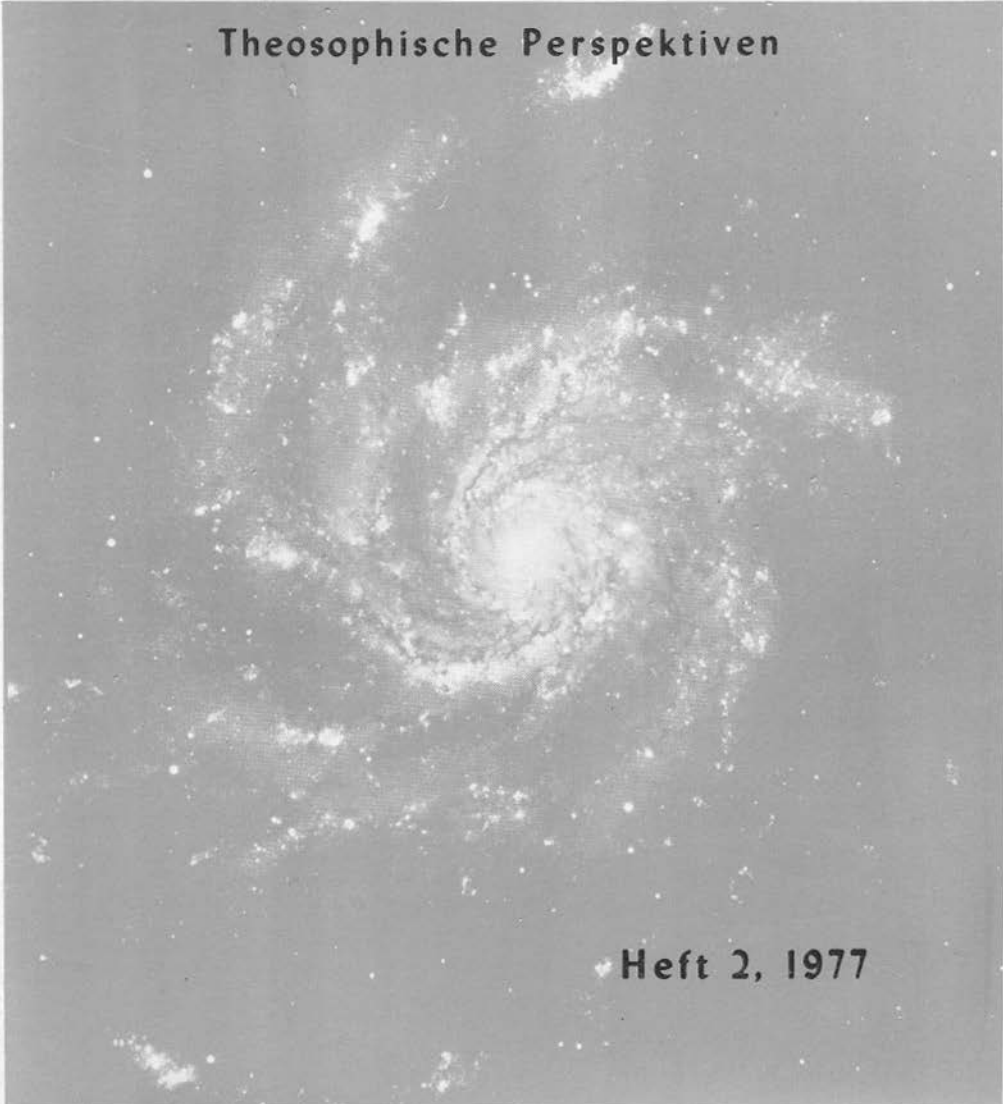


SUNRISE

Theosophische Perspektiven



Heft 2, 1977

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

DER URSPRUNG DER DINGE	53	<i>Rig-Veda</i>
EIN TRAUM, DER UNS TRÄUMT . . .	54	<i>Ida Postma</i>
SPRUCH	63	<i>F. Marion Crawford</i>
SO ALT WIE DIE ZEIT . . .	64	<i>E. A. Holmes</i>
DIE WELT IST EINE IDEE . . .	69	<i>Das Desatir</i>
DAMIT DER MENSCH AUFERSTEHE	70	<i>Andrew Rooke</i>
SPRUCH	75	<i>Maori-Sprichwort</i>
DER HELLE RAUM, SOHN DES DUNKLEN RAUMS	76	<i>Grace F. Knoche</i>
WIE LEICHT KANN ES ZUWEILEN . . .	86	<i>Ida P. Ryder</i>
DIE GEBURT DES VÄINÄMOINEN	87	<i>Aus dem Finnischen Epos Kalevala</i>
WAS IST GEDÄCHTNIS?	88	<i>H. P. Blavatsky</i>
SPRUCH	94	<i>Marcus Aurelius</i>
'STERNENVOLK' AUF DEM PLANETEN ERDE	95	<i>W. Dougherty</i>
SPRUCH	100	<i>Talbot Mundy</i>
DER LEBENSKÜNSTLER	101	<i>Alan Donat</i>

SUNRISE – ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 4,00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 5,00 pro Jahr im Ausland

Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:

SUNRISE, Post Office Box C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1975 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben.

Heftpreis: DM 2,50 und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft - Literaturversandstelle

Ehrwalder Str. 21, Postf. 70 1669, 8000 München 70

Postcheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55 - 807

Bankkonto: Hypo - Bank München (BLZ 700 20 1 20) Kto. 25300 121 50

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

DER URSPRUNG DER DINGE

Damals war nicht das Nichtsein, noch das Sein,
Kein Luftraum war, kein Himmel drüber her. –
Wer hielt in Hut die Welt, wer schloß sie ein?
Wo war der tiefe Abgrund, wo das Meer?
Nicht Tod war damals noch Unsterblichkeit,
Nicht war die Nacht, der Tag nicht offenbar. –
Es hauchte windlos in Ursprünglichkeit
Das Eine, außer dem kein anderes war.
Von Dunkel war die ganze Welt bedeckt,
Ein Ozean ohne Licht, in Nacht verloren; –
Da ward, was in der Schale war versteckt,
Das Eine durch der Glutpein Kraft geboren.
Aus diesem ging hervor zuerst entstanden,
Als der Erkenntnis Samenkeim, die Liebe; –
Des Daseins Wurzelung im Nichtsein fanden
Die Weisen, forschend, in des Herzens Triebe.
Als quer hindurch sie ihre Meßschnur legten,
Was war da unterhalb? und was war oben? –
Keimträger waren, Kräfte, die sich regten,
Selbstsetzung drunten, Angespanntheit droben.
Doch, wem ist auszuforschen es gelungen,
Wer hat, woher die Schöpfung stammt, vernommen?
Die Götter sind diesseits von ihr entsprungen!
Wer sagt es also, wo sie hergekommen? –
Er, der die Schöpfung hat hervorgebracht,
Der auf sie schaut im höchsten Himmelslicht,
Der sie gemacht hat oder nicht gemacht,
Der weiß es! – oder weiß auch er es nicht?

– *Rig-Veda*, X, 129

WIE ist das Universum oder die Erde oder selbst der Mensch entstanden? Die afrikanischen Völker haben ihre eigenen Visionen und Versionen über die Schöpfung. Häufig ist das überlieferte Wissen in eine sonderbare Erzählung gekleidet; in einigen Fällen ist es jedoch in solcher Reinheit und mit allen Einzelheiten erhalten geblieben, daß sich ein vollständiges kosmologisches System in dieser Verhüllung erkennen läßt. An die Deutung muß mit Vorsicht herangegangen werden, denn Mythen verlieren wie edle Steine nach längerem Gebrauch die scharfen Kanten ihres Schliffs. Es besteht die Neigung, kosmische Kräfte, die als Götter personifiziert werden, zu vermenschlichen und schließlich eine körperliche Gestalt annehmen zu lassen. Die Apotheose (Verherrlichung) von Königen und Helden verwischt die Trennlinie zwischen kosmischen Ereignissen und Handlungen vergöttlichter Sterblicher. In manchen Zeiten wird eine besondere Gottheit als der einzige Schöpfer verehrt, während in früheren Zeiten ein Kult um einen anderen Gott oder eine andere Göttin als Schöpfer aufgebaut wurde. Aus der Fülle der afrikanischen Überlieferungen können wir an dieser Stelle natürlich nur die Mythen einiger Völker wiedergeben.

Die Yoruba in Süd-Nigeria haben von allen Stämmen in Afrika die umfangreichste Götterverehrung – die Anzahl der Götter beträgt je nach der Quelle 401 oder 2001. Diese Zahlen darf man natürlich nicht zu wörtlich nehmen. Das Haupt dieser himmlischen Heerschar ist Olodumare, auch Olorun genannt (Herr des Himmels), eine Gottheit, die zu hoch steht, um

mit Menschen zu verkehren oder von ihnen verehrt zu werden; die zu heilig ist, um in gemalter oder geschnitzter Darstellung wiedergegeben zu werden. Es gibt jedoch Anzeichen, daß er nicht THAT – DAS ist, denn "Olodumare ist das Kind der Ere, der ewigen Pythonschlange (Ouroboros), die das Weltei schuf." 1) Der Name wird auch als "Besitzer von Odu, dem Ei" gedeutet, das die Lebensprinzipien enthält. Als "Besitzer" ist Olodumare vielleicht das Weltei selbst. Die "ewige Pythonschlange", die ihn erzeugte, ist die ewige Bewegung, die immer *ist*, sowohl in der Manifestation als auch im Pralaya*) – die einzige erkennbare Eigenschaft des Unerkennbaren. Man kann daher Olorun oder Olodumare als den Manifestierten betrachten, den "Alten der Tage" der Kabbala.



Die eigentliche Schöpfungsarbeit übergibt er Obatala (in einigen Gebieten auch Orisha-Nla genannt), dem Herrn im Weißen Gewand, gewöhnlich als Olodumares Sohn bezeichnet. Die Erde existiert bereits und ist ein dunkler Ort aus Morast und Wasser, das Reich der Göttin Olokun; es ist aber Obatalas Aufgabe, dort Ordnung zu schaffen. Bevor er herabsteigt, fragt er Orunmilla, Olodumares erstgeborenen Sohn, den Gott der Weisagung, um Rat, dessen Betätigungsfeld und dessen Eigenschaft dem ägyptischen Thot oder der Göttlichen Weisheit vergleichbar ist. Gemäß Orunmillas Weissagung muß die Reise einer goldenen Kette entlang erfolgen. Da viel von diesem kostbaren Metall benötigt wird, stiften die versammelten Gottheiten ihren wertvollen Schmuck für diesen Zweck – da alle Gottheiten zu der Bildung des Universums beitragen. Trotz ihrer Freigebigkeit

*) Ein Sanskritbegriff, der Ruheperiode bedeutet.

ist die Kette noch etwas zu kurz, so daß Obatala über den feuchten Einöden hin und her schwingt. Glücklicherweise hatte ihm Orunmilla gesagt, er solle ein mit Erde (in einigen Fassungen mit Eisen) gefülltes Schneckenhaus sowie eine Henne mit fünf Zehen mit sich tragen. In seiner mißlichen Lage erinnert sich Obatala an diese Gegenstände und kann sich helfen, indem er die Erde nach unten wirft, wo sie kleine Hügel bildet. Die Henne macht sich an die Arbeit und verstreut die Erde mit ihren Zehen, die sich dann in festen Boden verwandelt. Die ganze Episode kann als das Stadium der Schöpfung angesehen werden, in dem die Urmaterie durch die Arbeit geistiger Kräfte in differenzierte Materie umgewandelt wird. Das ist offensichtlich ein langer Prozeß, denn zweimal sendet Olodumare seinen Boten, das Chamäleon, aus, um zu erforschen, ob das Land breit und trocken genug ist. Erst beim zweiten Mal ist die Antwort positiv. Nachdem die Arbeit ausgeführt ist, baut Obatala auf dem Gemisch aus Materie und Geist ein Haus und pflanzt eine Palme (auch in seinem Gepäck enthalten), die sich mit der wunderbaren Schnelligkeit aller Weltenbäume zu einem Baum entwickelt.

Aber noch ist mit der Schöpfung nicht alles in Ordnung, denn Olokun ist durch das Eindringen in ihr Gebiet außerordentlich verärgert und schüttelt sich so heftig, daß der entstandene Schaden repariert werden muß, ehe die Dinge sich weiter entwickeln können. Für dieses Ereignis gibt es Parallelen in den Mythen; auch in denen der entlegensten Gegenden der Erde, denn die Kriege im Himmel, die Schlachten zwischen Göttern und Kräften der Tiefe, Totschlägern und Drachen, der "Wolf, der aus der Dunkelheit kommt", wie in der Edda, erzählen in ihrer eigenen Symbolik die Geschichte der Materie, die gegen den formbildenden Einfluß des Geistes rebelliert. Die Yoruba waren mit dieser universell anerkannten Tatsache der Natur anscheinend sehr vertraut.

Olodumare, Orunmilla oder Obatala können mit den drei Logoi verglichen werden, wobei Obatala als dritter Logos die Schöpfung tatsächlich hervorbringt. Olodumare, der "entfernte" Gott, steht allein da, aber mit seiner Nachkommenschaft setzt

die Dualität ein; denn wir lesen, daß Orunmilla eine Frau hat, und Obatala, der Gott des Himmels, wird in seinen Bemühungen von Jemuhu oder der "Erde" unterstützt, wodurch eine Partnerschaft zwischen Himmel und Erde oder Geist und Materie entsteht.

Da zwischen den Yoruba und ihren Nachbarn, den Fon in Dahomey, ein beträchtlicher Austausch bestand – wenn auch nicht immer friedlicher Art –, gibt es natürlich viele Ähnlichkeiten in den betreffenden Pantheons (Götterhimmeln) und den religiösen Auffassungen. Auch bei den Fon besteht die Schöpfung mehr darin, eine bereits vorhandene, aber chaotische Situation in Ordnung zu bringen, als *de novo* (von neuem) und *ex nihilo* (aus dem Nichts) zu beginnen. Außerdem sehen sie das Ereignis nicht als einzigartig an, denn

. . . der Dahomeyaner denkt logischerweise, daß die Welt, wie er sie kennt, zwar von Mawu errichtet wurde, daß aber ein Wesen vor Mawu existiert haben muß mit der Macht, Mawu zu erschaffen . . . Wenn er gedrängt wird, den endgültigen Ursprung des Universums zu erklären, erwidert der dahomey'sche Philosoph, daß es Dinge gibt, die die Menschen nicht erklären können . . ., aber die eigene Vernunft sage ihm, "daß es sehr wohl viele Mawus gegeben haben kann." 2)

Das kann auch so ausgedrückt werden, daß "es viele Logoi gegeben hat", was mit den Überlieferungen der universalen Weisheit völlig übereinstimmt.

Die schöpferische Gottheit der Fon ist das Doppelwesen Lisa-Mawu (das dem Obatala-Jemuhu der Yoruba entspricht), wobei Lisa männlich und Mawu weiblich ist, obgleich man sie manchmal für androgyn (doppelgeschlechtlich) hält. Für die Fon ist der weibliche Aspekt jedoch bekannter, und sie beziehen sich daher meist nur auf Mawu, die stillschweigend Lisa einschließt. Zusammen bilden sie den Lebensrhythmus, das Gleichgewicht zwischen Gegensätzen; Mawu symbolisiert Fruchtbarkeit, Sanftheit, Nacht, Mond, Ruhe, Freude, während Lisa Kraft, Stärke, Tag, Sonne, Arbeit und alle schweren Dinge verkörpert. Als letzte in einer Reihe von Schöpfern müssen sie offensichtlich ebenfalls aus einer Quelle stammen, aber die

Mythologie ist sich über ihren Ursprung ungewiß. Manchmal soll Mawu von Se oder Segbo – ein abstrakter Begriff für Schöpfer – erzeugt worden sein, er wird aber auch selbst Se genannt. 3) Am meisten glaubt man jedoch, daß die gegenwärtige Mawu von einer höheren Gottheit, von Nana Buluku, hervorgebracht wurde, die sich, nachdem sie geboren hatte, zurückzog und sich an der Formschöpfung nicht mehr beteiligte. Wie Olodumare wird Nana Buluku nicht öffentlich verehrt.

Mawu-Lisa werden in ihren Bemühungen von der Schlange Da unterstützt. Dieses bemerkenswerte Reptil ist selbst kein Gott, sondern eine Lebenskraft, ein Gegenstück zu dem Verfahren von Olodumare, obwohl er in der Mythe eine weit wichtigere Rolle spielt. Da existierte vor Mawu, sogar vor Se. Das ist nur natürlich, da Da die ewige Bewegung selbst darstellt. Als die Schöpfungsprozesse anfangen, ließ Da in seiner Hauptmanifestation als Ayido Hwedo – der Regenbogen – all die anderen Da entstehen. Als Ayido Hwedo wickelt er sich auch um die unfertige Erde, so daß sie sich "ansammeln" kann 4), und wenn die Schöpfung der Erde beendet ist, umschlingt er sie, um sie festzuhalten, wobei die Anzahl der Windungen 3500 unter der Erde und 3500 über der Erde beträgt. Er hält auch die Sonne und den Himmel in Bewegung, die Wohnung der Götter, und eine Beendigung dieser Anstrengungen würde das Ende von allem bedeuten. Wie sehr er Mawu unterstützte, geht aus der Erzählung hervor, in der er Mawu in seinem Mund trug, wo immer sie hinging, als sie die 'Welt' schuf. Doch in all diesen Vorgängen nahm Da nicht die führende Rolle ein, sondern wie ein Dahomeyaner formulierte: "Da ist Leben und Mawu ist der Gedanke." 5) Es überrascht nicht, daß wir hier an das alte tibetanische Wort erinnert werden: "Fohat ist das Roß und der Gedanke ist der Reiter", denn die mythische Kraft der Fon ist nichts anderes als Fohat.

Von dieser kosmischen Energie sagt H. P. Blavatsky: ". . . Die Tiefe der trägen Substanz durchdringend, treibt (. . .) dieselbe zur Tätigkeit an und leitet ihre ursprünglichen Differentiationen auf allen Sieben Ebenen des Kosmischen Bewußt-

seins." 6) "Mit Hilfe Fohats werden die Ideen des Universalgemüts der Materie aufgedrückt." 7) Wie Da, die sich in die sieben Farben des Regenbogens differenzierte, ist Fohat in sieben Prinzipien teilbar und "hat sieben Söhne, die seine Brüder sind" 8), und diese sieben Das oder sieben Söhne von Fohat sind wiederum der Ursprung von Energien wie Elektrizität, Magnetismus, Kohäsion, Schwerkraft usw; denn in ihren tausendfachen Aspekten hält diese Lebenskraft das organische Ganze, das ein Universum ist, am Leben. Ayido Hwedo, die die Erde umzingelt, erinnert an die Zwillinge Pöqānghoya und Palöngawhoya der Hopi-Indianer, die dieselbe Funktion erfüllen, indem sie unseren Globus im Umlauf halten, ein Symbol für die Energien, die in den Nordpol eintreten und "durch den Mittelpunkt der Erde hindurchgehen, während andere Teile die Erde umkreisen oder über ihre Oberfläche wandern, aber immer von Norden nach Süden." 9) Daß die Summe der beiden Einheiten mit je 3500 Windungen eine Zahl ergibt, in der 7 die Hauptkomponente ist, deutet an, daß die Fon mit den alten Weisheitslehren von der siebenfachen Natur des Universums bekannt waren.

Im südlichen Sudan erzählen die Dinka in ihrer Beschreibung über die Anfänge, wie Himmel und Erde ursprünglich nahe beieinander waren. So nahe waren sie zusammen, daß die Leute sich vorsehen mußten, daß sie mit ihren Hacken nicht den Himmel berührten, wenn sie pflanzten, oder mit ihren Stößeln, wenn sie ihre Hirse zerstampften – von der sie nur ein Korn pro Tag erhielten, das aber für ihr Leben ausreichend war. Eines Tages aber pflanzte oder stampfte eine gierige Frau mehr als ihr zukam und hob in ihrem Eifer ihr Werkzeug zu hoch und traf den Himmelsgott. Da ihm die göttliche Geduld fehlte, war die Gottheit äußerst verärgert und zog sich auf die heutige Entfernung von der Erde zurück. Dann begannen Hunger, Krankheit und Tod die Menschen zu drangsalieren, die vordem glücklich gelebt hatten. Die gleiche Geschichte findet man dem Sinn nach in allen Teilen Afrikas. Die Akan an der Goldküste geben einer großen Anzahl von Menschen die Schuld an diesem unglücklichen Ereignis; diese Menschen hatten so rohe Gewohnheiten ange-

nommen, daß sie ihre schmutzigen Hände am Himmel abwischten, während eine Frau, immer wenn sie hungrig war, frech ein Stück abriß und es aufaß.

Die Mythe behandelt zwei zeitlich weit auseinanderliegende Aspekte. Die 'Trennung' bezieht sich in erster Linie auf die frühesten Stufen, noch bevor die drei Logoi aktiv geworden waren; denn am Ende der vorhergegangenen Manifestationsperiode, als das Universum sich in sich selbst zurückgezogen hatte, waren Materie und Geist eins geworden. Nach langen Äonen der Ruhe mußten sie sich jedoch wieder in zwei verschiedene Elemente 'trennen', wodurch der glückliche Zustand der Einheit unvermeidlich zu Ende ging. Dies wird symbolisiert durch den Wechsel von Glück und Sicherheit zur Verzweiflung seitens derer, welche die Gottheit 'beleidigten'. Zur gleichen Zeit spielt die Mythe auf ein Zeitalter an, in dem sich Götter und Menschen unbehindert vereinigten und weder Leid noch Tod existierten. Als aber die Menschheit 'in die Materie versank' oder Selbstbewußtsein erlangte, zogen sich die Götter zurück, worauf Krankheiten, Übel und Beschwerden zum allgemeinen Schicksal wurden. Die Natur selbst wurde in Mitleidenschaft gezogen: das Klima verschlechterte sich, und der Mensch mußte, wie die Bibel es ausdrückt, von jetzt an Brot im Schweiß seines Angesichts essen.

Für viele afrikanische Völker ist das die vollständige Erklärung der Ereignisse in der Urzeit. Die Lehren der Akan berichten zusätzlich, daß das offenbarte Universum (oder "das DING") das Werk von Onyame, Onyankopon und Odomankoma oder der drei Logoi war. Onyame ist das Höchste Wesen, "ewig und unendlich, selbsterzeugt, selbstgeschaffen und selbstgeboren." 10) Onyankopon ist der "größere" Nyame – größer bedeutet hier, daß er stärker manifestiert ist als Onyame. In ihrer Mythologie und Folklore wird er als Ananse, die Spinne, personifiziert, die immer äußerst klug ist und den Menschen die Künste und Wissenschaften lehrt. Odomankoma, "Der Unendlich Vielfältige Gott" 11), wird auch Borebore, der Erdarbeiter, Schnitzer und Architekt genannt. Ein Lied der Akan faßt den

gesamten Schöpfungsprozeß in wunderlicher Weise in wenigen Worten zusammen, wobei Onyame als "Gehör" bezeichnet wird, was Sprache oder Wort (Logos) bedeutet:

Wer übermittelte das Wort,
wer übermittelte das Wort,
wer übermittelte das Wort?
Wer übermittelte das Wort dem Gehör,
so daß es durch dieses an Ananse weitergegeben werden konnte,
und Ananse es dem Odomankoma weitergab, so daß Odomankoma
das DING erschaffen konnte? 12)

Eine interessante Beschreibung der uranfänglichen völligen Dunkelheit und der ersten Wunschregungen im "Herzen von ES", wie es die Stanzas des Dzyan formulieren, kommt aus Südafrika. Vusamazulu C. Mutwa, ein geborener Zulu, schrieb anfangs der 1960er Jahre seine Kenntnis von den alten Sagen seiner Vorfahren nieder, die er hauptsächlich vom Vater seiner Mutter überliefert bekam, der die Stammesgeschichte gehütet und ihre Überreste bewahrt hatte. Das Ergebnis ist eine faszinierende Mischung aus Überlieferung und Geschichte in dichterischer Wiedergabe, die mit den Gedanken der Zulu über die Schöpfung beginnt:

Keine Sterne gab es – keine Sonne,
weder Mond noch Erde –
nichts existierte außer Dunkelheit selbst –
eine Dunkelheit allüberall.
Nichts existierte außer Nichts,
ein Nichts weder heiß noch kalt,
weder Tod noch Leben – . . .

Das Nichts dauerte,
niemand weiß wie lang,
auf den unsichtbaren Wassern der Zeit –
jenem mächtigen Fluß
ohne Quelle noch Mündung . . .

Dann eines Tages –
oder ist es richtig zu sagen 'eines Tages'?
verlangte der Fluß Zeit nach dem Nichts,
wie ein männliches Tier aus Fleisch und Blut

nach seinem weiblichen Partner verlangt.
Und als Ergebnis dieser seltsamsten Paarung
von Zeit und Nichts
wurde ein winzig kleiner unsichtbarer Funke
lebenden Feuers geboren . . .

Der Funke hatte keine Nahrung, um sich zu entwickeln,
so nährte er sich aus sich selbst
und wuchs in Größe, bis zuletzt seine Mutter Nichts
seiner unwillkommenen Anwesenheit gewahr wurde
und sich entschloß, ihn zu vernichten. 13)

Aber das Licht herrschte über die Dunkelheit, und der Lebende Funke, der jetzt seiner Mutter an Größe gleichkam, verschlang sie. Dann sendet der zornige Fluß der Zeit den Geist der Kälte, und es entwickelt sich eine Schlacht zwischen Heiß und Kalt, die bis zum Ende der Zeit andauern wird, obgleich der Funke vorübergehend gewann. Aus der Asche, die seine Schlachtwunde war, schuf sich nach dem Wunsch des Großen Geistes die Große Mutter Ma selbst – eine neue lebenspendende Isis.

Jenseits aller Anfänge liegt das Unerkennbare, und die universale Überlieferung sagt kaum mehr, als daß ES unsere Welten, Sonnensysteme und Galaxien ausatmet und sie wieder einsammelt und daß nichts, was vorher gewesen war, bleibt. Zu erhaben für das Auffassungsvermögen Sterblicher, hielten es die Alten nicht für zweckmäßig für den Menschen, über THAT (JENES) nachzudenken. Laurens van der Post erzählt: "Als ich meine Buschmann-Mittelsmänner bedrängte, mir etwas über den Uranfang zu erzählen, schienen sie ihr Sprechvermögen zu verlieren, und die einzige deutliche Antwort wurde mir eines Abends von meinem Lieblingsjäger gegeben. Bekümmert über meine Beharrlichkeit und seine Unfähigkeit, meine Wißbegier zu befriedigen, sagte er: 'Aber du siehst doch, es ist sehr schwierig, denn da ist immer ein Traum, der uns träumt.'" 14) In ihrer Einfachheit bringt uns seine Antwort so nahe an die Wahrheit, wie wir ihr noch für lange Zeit nicht näherkommen werden.

LITERATURNACHWEIS

1. Judith Gleason, mit Awutunde Aworinde und John Olaniyi Ogundipe, *A Recitation of Ifa, Oracle of the Yoruba*, Grossman Publishers, 1973; Seite 39.
2. M.J. Herskovits, zitiert in P. Mercier, "The Fon of Dahomey", in *African Worlds, Studies in the Cosmological Ideas and Social Values of African Peoples*, ed. Daryll Forde, Oxford University Press, 1954; Seite 217.
3. Ebendort, Seite 218.
4. Ebendort, Seite 220.
5. Ebendort, Seite 221.
6. H.P. Blavatsky, *Die Geheimlehre* 1888, aus dem Englischen der dritten Auflage übersetzt von Dr. phil. Robert Froebe, J.J. Couvreur, Den Haag; Seite 350.
7. Ebendort, Seite 113.
8. Ebendort, Seite 169.
9. G. de Purucker, *Fountain-Source of Occultism*, Theosophical University Press, 1974; Seite 308.
10. Eva L.R. Meyerowitz, *The Sacred State of the Akan*, Faber and Faber, 1951; Seite 69.
11. J.B. Danquah, *The Akan Doctrine of God: A fragment of Gold Coast Ethics and Religion*, Lutterworth Press, 1944; Seite 61.
12. Ebendort, Seite 44.
13. Vusamazulu Credo Mutwa, *Indaba, My Children*, Blue Crane Books, 1964; Seite 3.
14. Laurens van der Post, *Das Herz des kleinen Jägers*, Karl H. Henssel Verlag, Berlin; Seite 203.

Jeder Mensch trägt die Welt mit sich, in der er leben muß.

– F. MARION CRAWFORD

VERÄNDERUNG ist das Wesen unseres Universums. "Es gibt nichts Unveränderliches, alles ist dem Wechsel unterworfen", erklärte Gautama Buddha, und die alte Überlieferung besagt, das Universum als Ganzes ist "eine grenzenlose Sphäre, die periodisch der Spielplatz ist von zahllosen unaufhörlich erscheinenden und verschwindenden Universen." 1) Wir sprechen natürlich von Äonen, von unendlich langen Zeiträumen. "Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache", singt der Psalmist (90:4), und da der Nacht gewöhnlich ein Tag folgt und dann wieder eine Nacht, muß man annehmen, daß es viele solche "Tage und Nächte von Brahmā" gegeben hat, wie die Hindus sie nennen.

Wenn wir daher von der "Schöpfung" sprechen, ist es vernünftig, anzunehmen, daß wir über eine lange oder sogar unendliche Reihe von Schöpfungen, und von Schöpfungen innerhalb von Schöpfungen, einschließlich dem ins Dasein treten von Welten und von neuen Menschenrassen sprechen. Das ist die Auffassung, die in der walisischen Darstellung zu finden ist. Das Universum offenbart sich periodisch und zieht sich wieder zurück.

Es gibt ein Wort *adfyd*, das "wiedererstandene Welt" bedeutet, und man sagt, daß es ursprünglich auf das Stadium der erneuten Reise durch *Abred* 2) angewandt wurde. *Abred* wird gewöhnlich als diese sichtbare Welt erklärt, und wir haben die Möglichkeit, *adfyd* auf das Wiedererscheinen physischer Welten oder auf das Wiedererscheinen von Menschen auf Welten oder auf beides anzuwenden. In der Philosophie der Druiden wird

übrigens die Wiederverkörperung für Menschen in der Region von Abred als Mühsal und als Bestrafung für Sünden angesehen. Der "vollkommen gewordene" Mensch würde sich auf Erden nicht wieder verkörpern, es sei denn als Lehrer. Seine Heimat ist die Region von Gwynfyd – Seligkeit.


Somit haben wir ein Bild von "alten" Welten und "neuen" Welten und "alten" Menschheiten und "neuen" Menschheiten, wie auch von Bewohnern anderer Naturreiche – die sich alle in die unendliche Vergangenheit erstrecken und zweifellos auch in eine unendliche Zukunft. Dies meinte wohl William Blake, als er sagte: "In seinem reinsten Zustand florierte das Druidentum vor Adam."

Wenn wir die walisische Schöpfungsgeschichte näher betrachten, stellen wir ohne Überraschung fest, daß diese bemerkenswerte Ähnlichkeiten mit biblischen und anderen Darstellungen aufweist. "Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott", sagt Johannes (1:1). Die walisische Version, wie sie in den *Barddas* aufgezeichnet ist, ist nur etwas lauter – am Anfang waren die "Drei Rufe":

Als nur ER lebte und vorhanden war, rief Gott Seinen Namen, und gleichzeitig mit dem Wort brachen alle lebenden und vorhandenen Dinge in einen Freudenruf aus; und die Stimme war die melodischste, die man je in der Musik gehört hat. Gleichzeitig mit der Stimme ward das Licht, und im Licht Form; und die Stimme wurde in drei Tönen, in drei Vokalisationen, im gleichen Augenblick ausgesprochen. 3)

Es war der "Tod Gottes", behauptet Kenneth Morris, der walisische Dichterphilosoph, als ER Seinen eigenen Namen ertönen ließ und "alles Sein aus der Verborgenheit ins Dasein trat." Denn ER war die Essenz von eben der Materie, die in der Region von Annwn (der Unterwelt) enthalten ist, nämlich *Cythraul*. Heute ist *Cythraul* ein Name für den Teufel, und gleicherweise ist ER die Wirklichkeit hinter *manred* (kleine Wege) oder atomare physische Materie in der Region von Abred. Ebenso ist ER die Essenz der gesegneten Region von Gwynfyd, während er dennoch in *Ceugant* oder in der Unendlichkeit verborgen bleibt.

“Wer bist du, und wo kommst du her?” fragt der Lehrer, und der Schüler antwortet: “Ich bin ein Mensch in der Region von Abred, und mein Anfang lag in Annwn.” 4)

“Kein Mensch hörte je Seinen Namen aussprechen, und niemand weiß, wie er ausgesprochen wird; aber er wird mit Buchstaben dargestellt, damit man weiß, was gemeint ist und für Wen er steht.” Die “Buchstaben” sind drei Striche, wie die Strahlen der Sonne. Dabei bezeichnet ein Strich den Sonnenstrahl im Morgengrauen, ein senkrechter Strich den Sonnenstrahl zur Mittagszeit und ein dritter Strich den Sonnenstrahl am Abend, und das Ganze sieht wie folgt aus:  “Aber statt dessen und als Ersatz hierfür werden die drei Buchstaben O I W [der bardische Name für Gott] eingesetzt; . . . um die Mißachtung und Entehrung Gottes zu vermeiden, ist es einem Barden verboten, IHN beim Namen zu nennen, außer im Innern und in Gedanken.” 5) Wenn jedoch ein Barde den Namen im Innern aussprechen würde, würde er ihm wie “O-II-UU” klingen.

Oeaoahu, sagt H. P. Blavatsky, ist “der Keim aller Dinge”:

Er ist “der unkörperliche Mensch, der in sich die göttliche Idee enthält” – der Erzeuger von Licht und Leben, um einen Ausdruck von Philo Judäus zu gebrauchen. Er wird der “feurige Drache der Weisheit” genannt, erstens, weil er das ist, was die griechischen Philosophen den Logos, das Wort des Göttlichen Gedankens, nannten; und zweitens, weil in der esoterischen Philosophie diese erste Manifestation, als die Synthese oder das Aggregat der universellen Weisheit, *Oeaoahu*, “der Sohn der Sonne”, in sich die Sieben Schöpferischen Heerscharen (Sephiroth) enthält und somit die Essenz der geoffenbarten Weisheit ist. 6)

Von diesen drei Buchstaben des Namens Gottes stammen die Erkenntnisse der ursprünglichen Barden und auch ein Alphabet, das nach Robert Graves vor dem klassischen griechischen Alphabet entstanden sein kann. 7)

Viele von uns kennen als Schöpfungsgeschichte vor allem die von Adam und Eva, ein allegorischer Bericht, wie es dazu kam, daß die frühe Menschheit von der Frucht des Baumes der

Erkenntnis aß; wie, mit anderen Worten, Menschen ohne Intelligenz mit dem Feuer des Geistes begabt und dadurch menschliche Wesen wurden. Von da an war die kindliche Unschuld des Menschengeschlechts verlorengegangen, und damit auch das "Goldene Zeitalter" der Menschheit. Es war in einem gewissen Sinne der Sündenfall, in einem anderen Sinne war es jedoch eine unvermeidliche Phase des "Erwachsenwerdens" des Menschen.

Es ist wohl eine feststehende Tatsache, daß Kinder, wenn sie nicht von Eltern, Verwandten, Lehrern oder von anderer Seite Anregungen bekommen, nur eine langsame und gehemmte geistige Entwicklung erfahren. Ähnlich würde es unseren frühen Vorfahren ergangen sein, wenn sie keine "Lehrer" gehabt hätten. Im griechischen Mythos war es Prometheus, der das Feuer des Geistes vom Himmel stahl und es der Menschheit brachte. In vorkeltischen Zeiten war es Gwydion, der erste der Barden, den sogar Taliesin, "der anspruchsvollste aller keltischen Barden", als über ihm stehend anerkannte. Professor John Rhys betrachtete Gwydion in *The Hibbert Lectures of 1886* als identisch mit Ogmios, "in Übereinstimmung mit Lucians Bericht über ihn . . . die Personifizierung der Sprache", und stellt den irischen Ogma, den Erfinder der Schrift, beiden gleich. Er zeigt ferner, daß Hermes und Merkur nur andere Namen für dieses Wesen sind, dessen Eigenschaften wiederum bei dem nordischen Wotan, bei Odysseus und bei dem Polyphemos der Unterwelt wiedergefunden werden. Auch der Hindugott Indra gehört derselben Art an wie Gwydion und Wotan, wie man uns sagt. Kurz, "Gwydion, oder welchen Namen man ihm auch geben will, war ein komplettes und komplexes Wesen, das unseren entfernten Vorfahren vertraut war, schon bevor man sie als Kelten bezeichnen konnte."

Aus diesen Vergleichen schloß Professor Rhys, daß "die arischen Völker vor ihrer Trennung an einen Helden oder an einen Gott glaubten, dem sie alle ihre Lebensannehmlichkeiten verdankten: Er war es, der die Sonne scheinen und die Morgendämmerung ihre Zeit einhalten ließ, und von ihm erwarteten sie

das Wetter, das sie wünschten." Er brachte ihnen das Feuer, lehrte sie, Tiere zu zähmen, und erschloß ihnen die Quellen der Inspiration. Aber man glaubte, daß ihr Gönner, wie Prometheus, "für die Wohltaten, die er ihnen zukommen ließ, unaussprechliche Mühsale" erdulden mußte.

Die Bezeichnung Schlange oder Drache oder *nāga* im Sanskrit diente lange Zeit als Symbol für einen Weisen oder Eingeweihten. "Ich bin eine Schlange", sagte der Druiden, und wenn man die kleine Stadt Callander im schottischen Tiefland besucht, das keltische Gebiet war, findet man dort einen hohen, von Menschen hergestellten Erdwall in Schlangenform, der sich über ein Feld und dann hinunter zum Fluß windet.

Die alten Wächter der Menschheit, jene "Druiden", die vor Adam existiert hatten, werden in den walisischen Lehren die Gwynfydolion genannt, Wesen, die in einem vorhergegangenen Weltenszyklus oder Zeitalter vollkommen geworden sind und Bewohner von Gwynfyd waren, der Region der Seligkeit. "Als Gott seinen aus drei Buchstaben bestehenden Namen ertönen ließ und das Universum erwachte, erwachten sie als erste und hielten von den Bergesspitzen in Gwynfyd Ausschau, wobei sie in weiter Ferne das Haus Gottes in *Ceugant* (Unendlichkeit) erblickten. 9)

Sie waren die Luzifer (wörtlich "Lichtbringer") des Himmels, die in der hinduistischen Tradition *Mānasaputras* oder "Söhne des Denkens" genannt werden, die wegen ihrer Liebe zu der entstehenden Menschheit aus eigenem Entschluß in die Region von Abred oder in die physische Manifestation "fielen" und sich mit den manred-Atomen der gemütslosen Menschen vereinigten. Daher ist der Mensch halb Gott, halb Tier; sein edlerer Teil der Gwynfydol, sein niedrigeres Element das manred. Und eines Tages ist es vielleicht in dem zeitlosen Lauf der Himmelskörper das Schicksal des Menschen, es ihnen, den Gwynfydolion, gleichzutun und ihren Platz in dem Entwicklungsplan der Lebensleiter einzunehmen. Er ist dann zu einem Meister jenes "Druidentums" geworden, das so alt ist wie die Zeit selbst.

LITERATURNACHWEISE

1. H.P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, aus dem Englischen der dritten Auflage übersetzt von Dr. phil. Robert Froebe, Neudruck J.J. Couvreur, Den Haag, Band I, Seite 44.
2. Rev. J. Williams ab Ithel, *Barddas*, D. J. Roderic, 1862; I, XXV.
3. Ebendort; Seite 47.
4. Kenneth Morris, "The Welsh Story of Creation", *The Theosophical Forum*, Oktober 1947; Seite 607.
5. Williams ab Ithel, op. cit.; Seite 21.
6. Blavatsky, op. cit., I, 100-101.
7. Robert Graves, *The White Goddess: A Historical Grammar of Poetic Myth*, Faber and Faber, 1966; Seite 236.
8. John Rhys, *Lectures on the Origin and Growth of Religion as Illustrated by Celtic Heathendom*, Williams and Norgate, 1898; Seite 303, siehe auch Seite 270-303.
9. Morris, op. cit.; Seite 608.

DIE Welt ist eine Idee des Selbstexistenten.
Ohne das Licht des Selbstexistenten
besteht nichts.
Sein Licht erstreckt sich über das All
und gibt allen Wesen Existenz.
Die auserlesenste Pracht ist der
Glanz des Wissens
auf Menschen, die verstehen.

– *Das Desatir*, Persisch

WIE erstaunlich ist doch die Mannigfaltigkeit in der Einstellung des Menschen zu universalen und absoluten Ideen. In der ganzen Welt haben die Völker aller Zeiten versucht, das heilige Erbe des Menschen durch das Licht der Symbolik zum Ausdruck zu bringen, die eronnen wurde, um auf die verschiedenen Bereiche der kulturellen Erfahrungen hinzuweisen. Der goldene Faden der Universalität, der mitten durch dieses gewaltige Panorama der Mythen, Erzählungen und Symbole hindurchgeht, kann leicht verlorengehen, wenn geduldet wird, daß die leise Stimme der Intuition verstummt, nur weil wir an Gedankenformen des eigenen Bildungs- und Kulturniveaus festhalten und es uns an Einfühlungsvermögen für unsere Brüder, die anderen Völker, mangelt.

Mir scheint, als hätten die sogenannten "primitiven Völker" der Welt schon lange versucht, sich ein eigenes Bild vom höhergeistigen Erbe des Menschen zu machen; aber wir haben durch unsere vielen eigenen Vorurteile, und weil wir den äußeren Formen – was wir unter "Zivilisation" verstehen – zuviel Gewicht gegeben haben, oft die Gelegenheit versäumt, unser eigenes Verständnis zu erweitern. Es gibt kein prägnanteres Beispiel hierfür, als die Kurzsichtigkeit, die von vielen westlichen Beobachtern vertreten wird, wenn sie sich mit den Mythen der einheimischen Völkerstämme Neuseelands – der Maori – befassen. Ihre wunderbaren Mythen über die Erschaffung der Welt und der Menschen könnten unser Verständnis für den spirituellen Ursprung der Menschheit gewaltig bereichern und vertiefen, wenn wir nur die Augen und die Ohren hätten, um die Stimme

der *tohunga* (weise Männer) zu hören, die die altehrwürdigen *karakia* oder heiligen Mythen vortragen.

Diese weisen Männer sagen, daß es vor dem Anfang eine ungeheuerere Zeitperiode des Nichts, *Te Kore*, gab. Dann kam die Ewigkeit von *Te Po*, als die Zeit in der großen Nacht eingehüllt war, in dem großen Unbekannten. Während dieser ungeheueren Periode der völligen Finsternis regten sich die Kräfte langsam und für uns unbegreiflich, um das Universum ins Dasein zu bringen. In einigen Maori-Überlieferungen werden diese universalen Kräfte als Teile eines großen Baumes beschrieben, wie bei den Chaldäern, den Skandinaviern und den Hindus, die Brahma als den ungeheueren, sich über alles ausbreitenden Baum des Universums darstellen. In anderen Fassungen gibt man ihnen Namen, die auf die verschiedenen Reiche der Schöpfer und Erbauer des manifestierten Universums hinweisen: *Te Kune*, das Empfangende; *Te Pupuke*, das Hervorfließende; *Te Hihiri*, das Bewahrende; *Te Mahara*, das Denkende; *Te Hinengaro*, das Gemüt; *Te Manako*, das Verlangen.

Von dieser großen Finsternis war und wird *Io matuakore* umgeben, wobei *Io*, das Elternlose – das höchste Wesen ist, das zu jeder Zeit existiert hat, das nichts geschaffen hat und doch der Ursprung des Universums und der Reiche der unteren Götter war. 1) In der Zeit, als die Maori noch ihrem alten Glauben angingen, war es schon eine Entweihung, seinen Namen auszusprechen, so verehrt wurde das höchste Symbol. Die Priesterschaft des *Io* setzte sich aus einer kleinen Anzahl Eingeweihter zusammen, die in der esoterischen Tradition und in den esoterischen Riten bestens geschult waren und zu deren Aufgaben es gehörte, die alten Überlieferungen des Maorivolkes im Gedächtnis zu bewahren und zu rezitieren.

Noch vor der Schöpfung der niederen Götter durchdrang mühevoll der erste schwache Lichtschimmer die Finsternis von *Te Po*. Allmählich wurde der Himmel hell, und *Rangi nui*, der Himmelsvater, erblickte die Erdmutter, *Papa tu a nuku*, weit unter sich und verlangte nach ihr. Die urzeitlichen Eltern ver-

einigten sich und hatten zahlreiche Abkömmlinge (nach einigen Überlieferungen 70) – übernatürliche Wesen, die alle männlich waren und die die verschiedenen Kräfte darstellen, die auf der Erde und in den verschiedenen empfindenden Lebensformen wirksam sind. Aber die Schöpfung war nicht vollkommen, denn Dunkelheit umhüllte die Erdmutter, als Rangi, der Himmelsvater, sie noch eng umarmt hielt. Ihre Söhne klammerten sich noch ein Zeitalter lang an die Seite von Papa und träumten vom Licht und von der Freiheit, die ihnen durch die Vereinigung von Himmel und Erde verwehrt waren.

Von der ersten Einteilung der Zeit bis zur zehnten und zur hundertsten und zur tausendsten war alles Finsternis. Der schwarze Himmel lag auf der Erde und machte sie öd und leer, und vergebens suchte sie nach ihrem Abkömmling in Form des Tages oder der Nacht. 2)

Schließlich waren sechs der übernatürlichen Wesen, die von Rangi und Papa in die Welt gesetzt worden waren, der Dunkelheit müde, und sie stritten sich erbittert, ob sie ihre Eltern mit Gewalt trennen sollten, "damit der Mensch auferstehe."

Der wildeste von ihnen, *Tu-matauenga*, der Gott des Krieges (der auch den Geist des Menschen darstellt), war der erste, der sprach und den Vorschlag machte, daß die Brüder ihre Eltern erschlagen sollten. Aber *Tane-mahuta*, der Gott der Wälder, des Wachstums und der Fruchtbarkeit, hatte einen anderen Plan: "Nein, nicht auf diese Weise. Es ist besser, sie auseinanderzureißen und den Himmel weit über uns stehen und die Erde unter unseren Füßen liegen zu lassen. Laßt den Himmel wie ein Fremdling für uns werden, aber die Erde soll uns als Pflegemutter nahe bleiben." 3) Fünf Brüder stimmten diesem Plan zu, aber *Tawhiri-matea*, der Gott und Vater der Winde und Stürme, war aus Eifersucht auf seinen Bruder Tane, den "Urheber des Tages", als einziger anderer Ansicht, da er befürchtete, daß sein Reich überwältigt und die Erde zu schön werden würde; deshalb suchte er später bei seinem Vater, dem Himmel, Zuflucht und übte schreckliche Rache an seinen Brüdern.

Ein Zeitalter verging, während die Brüder Pläne ersannen,

wie ihre Eltern endlich getrennt werden und der Mensch ins Dasein gerufen werden könnte. Dann erhob sich der Reihe nach jeder von ihnen, um diese furchteinflößende Aufgabe zu übernehmen. Aber selbst Tu, der Gott des Krieges, konnte sie mit all seiner wilden Kraft nicht auseinanderbringen. Dann kam die Reihe an Tane, den Gott und Vater der Wälder, der sich bedächtig, mit seiner ganzen Kraft – die Macht des Wachstums – einsetzte, und siehe! Himmel und Erde wurden getrennt, und die vielen mannigfaltigen Wesen, die auf dem Antlitz der Mutter Erde, Papa, herumkrabbelten, erblickten erstmals das Licht. Dies kommt in den alten Maori-Worten zum Ausdruck: "Es war der wilde Ansturm des Tane, der den Himmel von der Erde losriß, so daß sie auseinanderfielen und sich die Finsternis manifestierte, und so entstand das Licht." 4) Die Kraft des Wachstums hatte den Geist und die Materie in die manifestierte Dualität auseinandergerissen, um den Abkömmlingen des EINEN, die sich jetzt frei an der Brust ihrer Nährmutter Papa, der Erde, bewegen konnten, Licht und Freiheit zu bringen.

Doch die Schöpfung war unvollständig, denn obgleich Tu, der Gott des Krieges, der den Geist des Menschen symbolisiert, frei umherstreifte, war kein Gefäß da, um dem Menschen in dieser neuen Lebenswelt Gestalt zu geben. Wieder fiel Tane die Aufgabe zu, dieses Mal in seiner Rolle als universaler Gatte, die Frau zu schaffen und dadurch den Zustand herbeizuführen – der von den Maori *ira tangata*, menschliches Leben, genannt wurde –, wo vorher nichts existiert hatte außer *ira atua*, der übernatürliche Zustand der Götter. In einer auffallenden Parallele zur biblischen Schöpfungsgeschichte formt Tane die Frau aus Erde "rot durch das Blut der Sehnen", die einst Rangī und Papa zusammengehalten hatten. In dieses leblose Bild aus Lehm blies Tane den Geist und die Kraft des Denkens ein, die er von Io, dem Höchsten Gott, erhielt; und auf diese Weise trat *Hine-ahu-one*, die aus Erde geformte Maid, die Vorläuferin des *ira tangata*, ins Dasein. Aus ihrer Verbindung mit Tane wurde *Hine-titama*, die Maid der Morgendämmerung, und daraus alle Rassen der Menschen geboren.

Viele frühere westliche Beobachter betrachteten diese bewundernswerte Symbolik mit Verlegenheit und Abneigung oder zitierten sie als das verwirrte Gestammel einer isolierten, primitiven Mentalität. Später haben Freud'sche Analytiker diese eindrucksvolle Darstellung universaler Wahrheiten im Sinne des sogenannten Ödipuskomplexes im Menschen gesehen. Wenn man jedoch kurz die Mythen anderer Rassen betrachtet und den Versuch macht, mit dieser Ausdrucksform das geistige Erbe des Menschen besonders hervorzuheben, kommt die großartige Universalität der Ideen zum Vorschein. In einer Version der ägyptischen Schöpfungsüberlieferungen werden die Gottheiten Nut, der Himmel, und Seb, die Erde, durch ihren Sohn Shu-Heka, den Gott der Luft, mit Gewalt voneinander getrennt. Im sumerischen Epos werden der Himmelsvater An und die Erdmutter Ki durch ihren Sohn Enlil getrennt, der wiederum den Gott der Luft verkörpert. Bei den alten Völkern Afrikas und Nordamerikas erzählten die weisen Männer ähnliche Legenden. Die Zuni-Indianer Neumexikos berichten, daß in der weit zurückliegenden Vergangenheit mitleidsvolle Wesen, die danach trachteten, die Erde für das Leben geeigneter zu machen, den Himmelsvater mit ihrem "starken Wolkenbogen" emporhoben. 5) Die alten Maori-*tohungas* (weise Männer) lehren uns in ihren wunderschönen Symbolen jedoch überzeugend, daß Rangī, der Himmel, und Papa, die Erde, immer noch um ihre verlorene Liebe trauern – die auseinandergerissen wurden, damit ihre Abkömmlinge sich im Hinblick auf ein selbstbewußtes Streben entwickeln können. Ganz bestimmt spiegelt sich innerlich im Herzen aller Söhne und Töchter von Rangī und Papa diese Sehnsucht nach bewußter Vereinigung von Materie und Geist wider.

Die zarten liebevollen Seufzer aus ihrer hingebungsvollen Brust [der Erde] erheben sich immer noch zu ihm empor. Sie steigen aus den waldreichen Gebirgen und Tälern, und die Menschen nennen sie Nebel. Der große Himmel aber, der während der langen Nächte über die Trennung von seiner Geliebten trauert, läßt häufig Tränen auf ihren Busen fallen, die die Menschen, wenn sie ihrer gewahr werden, Tautropfen nennen. 6)

LITERATURNACHWEIS

1. Vgl. Elsdon Best, *Some Aspects of Maori Myth and Religion*, Dominion Museum, Wellington, Neu Seeland, Monographie Nr. 1 ohne Datum; Seite 23-26. Siehe auch von demselben Autor *Spiritual and Mental Concepts of the Maori*, Dominion Museum, Monographie Nr. 2, Government Printer, 1922.
2. Antony Alpers, *Maori Myths and Tribal Legends*, John Murray, 1964; Seite 16.
3. Sir George Grey, *Polynesian Mythology and Ancient Traditional History of the New Zealand Race*, wie von ihren Priestern und Häuptlingen erzählt, 2. Ausgabe, H. Brett, Neu Seeland, 1885; Seite 2.
4. Ebendort; Seite 3.
5. Vgl. Philip Freund, *Myths of Creation*, Transatlantic Arts, New York, 1975; Seite 59.
6. Grey, op. cit.; Seite 9.



Das alte Netz legt man beiseite,
ein neues dient zum Fischen nun.

– Maori-Sprichwort

DER HELLE RAUM
SOHN DES DUNKLEN RAUMS

DIE Schöpfungsgeschichte, wie sie uns im hebräischen Buch der Anfänge erzählt wird, ist eine Allegorie nach alter Weise, und wenn man sie versteht, ist sie unter den anderen Schöpfungsmythen eine der großartigsten, die man in der ganzen Welt findet. Unglücklicherweise wurde sie von den meisten Gläubigen jahrhundertlang zu wörtlich gedeutet, und zwar von Juden genauso wie von Nichtjuden. Doch die Thora oder "das Gesetz" (hauptsächlich der Pentateuch) sollte nie so gelesen werden; jedes Wort und jeder Satz enthält vielmehr in symbolhafter Form "einen höheren Sinn und ein erhabenes Mysterium." Die Erzählungen selbst sind nur das äußere Gewand der Wahrheit.

Nun ist kein Werk des Heiligen so tiefgründig, daß er es in der Thora nicht aufgezeichnet hätte; und die Thora enthüllt es für einen Augenblick und hüllt es aber sofort wieder in ein anderes Gewand, so daß es dort verborgen ist und sich nicht zeigt. Aber der Weise, dessen Weisheit ihn mit vielen Augen ausstattet, sieht durch das Gewand hindurch die innere Essenz des Wortes, die durch dieses verborgen wird. Und wenn das Wort zeitweilig in diesem ersten Augenblick enthüllt wird, von dem wir gesprochen haben, können diejenigen, die mit weisen Augen sehen, es verstehen, auch wenn es gleich wieder verhüllt wird. 1)

— *Zohar*, II, 98 b

Dank dem Eifer der hebräischen Seele, ihrem Gott nahe zu sein, und dank der tiefen und frommen Kontemplation über die Mittel und Wege der Verbindung, die im Namen des Heiligen festgelegt wurden, ist der verhärtete Boden der rabbinischen Theologie ständig durch verborgene Ströme mystischer und tiefgrün-

diger intuitiver Wahrnehmungen aufnahmebereit gemacht worden. Der fruchtbarste dieser Ströme ist die Kabbala, eine alte jüdische Theosophie, die von "einer kleinen Gruppe Esoteriker" 2) bis zum 13. Jahrhundert sorgfältig gehütet wurde, als Rabbi Moses de Leon in Spanien ein vermutlich aramäisches Manuskript veröffentlichte – das bald als *Sepher ha-Zohar* oder "Buch des Glanzes" bekannt wurde. Er brachte es nicht unter seinem eigenen Namen heraus, sondern als das Werk von Shimeon ben Yohhai, einem Rabbiner des zweiten Jahrhunderts, der die römischen Behörden mutig angeprangert hatte, weil sie an dem Tod seines geliebten Lehrers, Rabbi Aqiba, beteiligt waren. Die Veröffentlichung dieses Werkes im Jahre 1275 wirkte wie ein Katalysator, denn nicht nur die mit der Kabbala vertrauten Gelehrten nahmen es zu Hilfe, um die geheimen Lehren, die darin verborgen waren, zu erklären und bis ins einzelne auszulegen, sondern auch eine Reihe Humanisten in England und ganz Europa, die dem Christentum zugetan waren, griffen verschiedene kabbalistische Gedankengänge auf, als sie nach dem lebendigen Geist hinter dem Buchstaben der Heiligen Schrift suchten. 3)

Aber was ist die Kabbala? Ist sie ein Buch oder eine Reihe von Büchern, ein literarisches Werk; ist sie eine Religion, eine Philosophie oder möglicherweise eine Art Mystik oder innere Schulung? Vielleicht ist sie die Summe all dessen, doch keines dieser Dinge allein. *Qabbālāh* ist ein hebräisches Wort und bedeutet "Überlieferung", das, was "empfangen" wurde, d.h. die heilige und geheime Weisheit – Hhochmāh Nistorāh –, die während unzähliger Generationen von Rabbiner zu Rabbiner in vorbereitete Herzen übertragen worden ist. Als System ist sie "so wenig jüdisch wie das Sonnenlicht; sie ist universal." 4) Wir können nicht bestreiten, daß darin eine echte "geheime Weisheit" vorhanden ist; denn welchen Namen diese auch tragen mag, ihre Vorbilder, die Selbsterleuchteten jeden Landes und jeder Rasse waren und werden stets ihre treuen Hüter sein.

Der Kabbala liegt die Schöpfung als zentrales Thema zugrunde: das Ausfließen der göttlichen Kraft aus 'Ēyn Sōph (En

Sof oder Ain), dem "Grenzenlosen" – das über aller Erkenntnis ist, unbeschreibbar, unnennbar – über eine Reihe von zehn "Zahlen" oder Sefhīrōth, die auf verschiedene Weise dargestellt werden: als Baum des Lebens, 'Ēts Hhayyīm, der in einem Idealen oder Archetypischen Menschen Gestalt annahm, Adam Kadmon – wörtlich "östlicher" Adam –, der erste in einer Reihe von Adamen einer absteigenden geistigen Stufe, wobei der letzte Adam unsere gegenwärtige Menschheit schuf.

Eine beliebte Metapher (bildlicher Ausdruck) für die Beschreibung der Emanation aus dem Nichtgeoffenbarten über die drei oberen in die sieben unteren Sefhīrōth lautet wie folgt: Zuerst gab es das unergündliche Meer (Kether), das sich in einem großen Strom (Hhochmāh) fortsetzte, der sich dann auf der Erde ausbreitete und ein riesiges Reservoir (Bīnāh) bildete, aus dem sieben kleinere Ströme (die sieben verbleibenden Sefhīrōth) ausflossen, die sieben langen Gefäßen glichen – und diese alle zusammen ergeben die zehn. "Und wenn der Meister die Gefäße zerbricht, die er gemacht hat, kehrt das Wasser zur Quelle zurück, und dann verbleiben nur die Bruchstücke dieser Gefäße, ausgetrocknet und ohne jedes Wasser. Auf diese Weise ließ die Ursache der Ursachen die *zehn Sephiroth* entstehen. 5)

Wohl bewußt, daß das Unendliche, das Grenzenlose, 'Ēyn Sōph, keine Attribute oder endliche Eigenschaften besitzt und deshalb nicht beschrieben werden kann, war die kabbalistische Auffassung doch so feinsinnig in der Logik und so schöpferisch in ihrer Vorstellung, daß sie das Dilemma löste, indem sie sich zwischen der Dunkelheit des völligen Nichtseins und dem Licht der manifestierten Welt "drei Schleier der negativen Existenz" vorstellte: "Der helle Raum, der der Sohn des dunklen Raumes ist", der sich aus den "Tiefen der großen dunklen Gewässer" erhebt, wie die Stanze des Dzyan es ausdrückt. 6)

Somit haben wir: 1) 'Ayin, "nichts", reines Nichtsein, aus dem 2) 'Ēyn Sōph entspringt, "keine Grenzen, kein Ende", die grenzenlose Weite des Raumes, und aus dieser bricht hervor

3) 'Ēyn Sōph 'Ōr, "unbegrenztes Licht" – "und inmitten des unerträglichen Glanzes jenes mächtigen Lichts erschien gleichsam das Abbild eines Kopfes." 7) Dies ist der Kopf von Adam Kadmon, sonst Kether genannt, die "Krone" oder Sephīrāh *), die erste Emanation.

Was in dem Gedanken liegt, kann niemand wahrnehmen, noch weniger kann man das *En Sof* erkennen, von dem keine Spur gefunden werden und zu dem das Denken auf keinem Wege vordringen kann. Aber aus der Mitte des undurchdringlichen Mysteriums, aus dem ersten Abstieg des *En Sof* schimmert ein schwaches, kaum wahrnehmbares Licht wie eine Nadelspitze, der verborgene Schlupfwinkel des Gedankens; auch dieser ist noch nicht erkennbar, bis ein Licht von ihm ausgeht . . . 8)

– *Zohar*, I, 21 a

Einfach ausgedrückt, 'Ēyn Sōph, von dem göttlichen Denken und Willen angetrieben, einen Aspekt oder eine Phase seiner selbst zu offenbaren, "konzentrierte seine Essenz" in einen einzigen Punkt, den "Urpunkt", und dieser war Sephīrāh, die uranfängliche Emanation, aus der sich der volle zehnfache Sephīrōthische Lebensbaum entfaltet. Diese Konzentration der Kraft und Energie wird Tsimtsūm genannt, ein Wort, das "Kontraktion" (Zusammenziehung) bedeutet (in der ihr Gegenpol "Expansion" (Ausdehnung) mit enthalten ist), "Entzug, ein Wegnehmen" und somit ein Zusammendrücken der Kraft in einen Nullpunkt. Eine Vorstellung, die man in vielen alten Philosophien findet, aber auch in modernen; denn diese rhythmische Kontraktion der Essenz in einen "einzigsten Punkt" (Kether), gefolgt von der Ausdehnung in "neun glänzende Lichter" (oder Sephīrōth), weist nicht nur auf die derzeitigen kosmogonischen Theorien über das "pulsierende Universum" hin, sondern ebenso auf die "singulären Punkte" von Sir James Jeans und auf die "Laya-Zentren" der modernen Theosophie.

Es ist höchst interessant zu entdecken, daß der *Zohar* auch von verschiedenen "früheren Welten" spricht, mißlungenen

*) Sephīrāh ist die Einzahl von Sephīrōth.

Schöpfungen, die vernichtet wurden, weil sie nicht "konform waren." Sie werden "ursprüngliche Könige" genannt, die beseitigt wurden, weil sie unvollkommen waren. Sie werden verglichen mit "Funken, die fortfliegen, brennen und flackern, aber kurz danach auslöschen." Aber sobald der "Heilige Alte" die Herrschaft übernimmt und "an Sein Werk geht", treten die Sēphīrōth des vollkommenen "Gleichgewichts" ins Dasein. 9)

Für die Kabbalisten war das Universum der Ausfluß und die Reflexion des überirdischen Willens, der lebende Tempel des Verborgenen des Verborgenen, der, obwohl unerkennbar, dennoch in jedem Punkt seiner Schöpfung lebendig war. Seine Energien (Strahlen) folgten daher bestimmten Kanälen oder Kreislaufbahnen, die ihrerseits in jede Sēphīrāh hineinleiten und aus dieser herausführen. Obwohl es unmöglich ist, in Symbolen darzustellen, wie das Ewige Mysterium, das Eine, sich in den Vielen offenbart – in einer Vielzahl von Globen oder Prinzipien oder Ebenen –, versuchte der Kabbalist gerade dies immer und immer wieder zu tun.

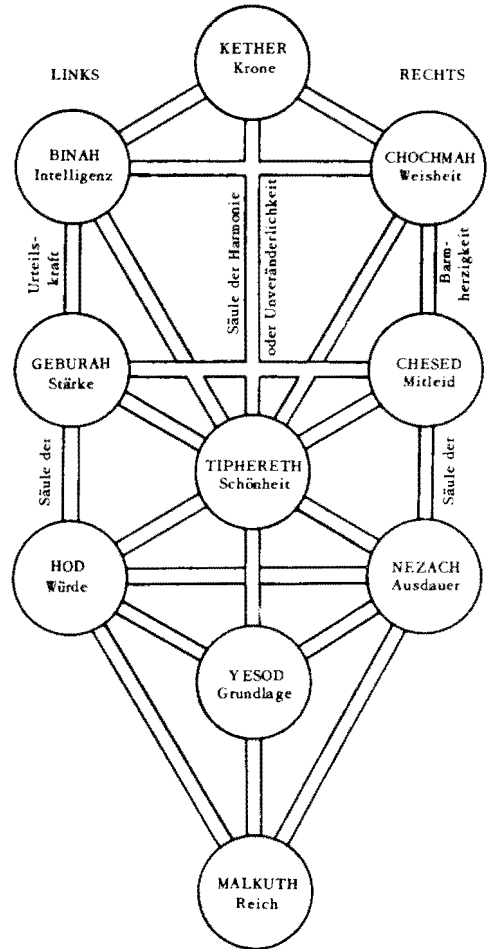
In dem beigefügten Diagramm werden die Sēphīrōth als eine Serie von Triaden dargestellt; die höchste mit ihrer Spitze nach oben empfängt den vollen Glanz aus 'Ēyn Sōph; die beiden unteren Triaden mit ihren Spitzen nach unten deuten den allmählichen Abstieg des Geistes an, mit der untersten, Malchūth, dem Empfänger und Behälter der vollen zehnfachen sēphīrōthischen Kraft. Jede Sēphīrāh hat ihren eigenen göttlichen Namen und ihre eigene göttliche Eigenschaft; und ebenso ihren besonderen entsprechenden Brennpunkt und Ausdruck im physischen Körper des Menschen.

Wir bemerken ebenfalls drei senkrecht verlaufende Kraftströme: 1) der aktive oder männliche Strom, Pfeiler oder Säule der Barmherzigkeit oder des Mitleids genannt; 2) der empfangende oder weibliche Strom, der den männlichen ergänzt und somit unterstützt, Säule des Urteils genannt; und 3) der zentrale Strom, Pfeiler der Harmonie oder Stabilität genannt. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß jede Säule, jede Triade oder einzelne

Sephīrāh in absteigendem Grade sowohl ein Empfänger des "Lichts" von oben als auch ein Übermittler dieses Lichts zur nächstunteren ist; genauso wird in gleicher Weise jede einmal als Manifestation des Weiblichen und ein anderes Mal als Manifestation des Männlichen betrachtet.

Manchmal werden die Sephīrōth als eine Serie konzentrischer Kreise aufgezeichnet und so mit den Konstellationen des Tierkreises und den "sieben heiligen Planeten" in Beziehung gebracht; das Primum Mobile*) als der äußerste Kreis steht für Kether, die erste Emanation, der erste "Empfänger" von 'Ēyn Sōph – die grenzenlose Ausdehnung, die durch keine vorstellbare Kugel (Sphäre) definiert werden kann – mit den nachfolgenden Sephīrōth mit abnehmendem Wirkungsvermögen, bis sie Malchūth in der Nabe erreichen. Andere sind gegenteiliger Auffassung und zeigen Kether als Zentrum, den "uranfänglichen Punkt", das dynamische Bindeglied mit dem unsichtbaren 'Ēyn Sōph, und Malchūth an der Peripherie.

Von besonderem Interesse ist die Lehre von den vier Welten



*) Der hebräische Begriff hierfür ist Rē'shūth ha-Galgallīm, wörtlich "der Anfang kreisförmiger oder umlaufender Bewegungen", d.h. uranfängliche Bewegung.

in Verbindung mit den vier Adamen, wobei jeder in einer entsprechenden Welt oder 'Ölām absteigender geistiger Kraft seinen Ausdruck findet. Die Lehre als solche wird im *Zohar* nicht erwähnt, sie wurde von späteren Kabbalisten entwickelt, und zwar vornehmlich von Cordovero von Safed und Isaac Luria unter Zugrundelegung früherer Ideen. 10) Es scheint jedoch eine natürliche Entwicklung des Zohar-Prinzips zu sein, daß "die untere Welt nach dem Muster der oberen Welt erschaffen wurde", 11) weil alles, was emaniert wurde, "alle Geschöpfe des Universums, zu welcher Zeit sie auch immer existierten, vor Gott in ihrer wahren Form vorhanden gewesen sein müssen, bevor sie in diese Welt eintraten." 12)

Die erste 'Ölām wird "die Welt der Verknüpfung" genannt – richtig bezeichnet als das Bindeglied zwischen Kether und 'Ēyn Sōph, in der der höchste Sephīrōthische Lebensbaum manifest ist. Sie ist der Sitz von Adam Kadmon, auch Adam 'Īllā'āh, der "Erhöhte" oder Himmlische Adam genannt. Androgyn (doppeltgeschlechtlich), ist er der Urtyp oder das Modell für die drei unteren Adame. In diesem Oberen Adam dominiert Neshāmāh, der höchste "Atem", wobei Rūāhh, der "Atem" der spirituellen Seele, und Nephesh, der "Lebensatem", ebenfalls gegenwärtig sind; alle drei befinden sich in ihrer vollkommenen Form.

Die zweite 'Ölām ist die "Welt der Erzeugung" oder Schöpfung und hat ihre eigenen zehn Sephīrōth, welche, da sie eine Stufe von dem ursprünglichen Lebensbaum entfernt sind, eine etwas geringere Kraft besitzen. Der zweite Adam, ebenfalls androgyn, ist nach dem "Bilde" – tselem – des ersten Adam gemacht, und auch er hat drei Arten von Atem, aber von nicht so überirdischer Qualität, wobei Rūāhh hier am stärksten vorhanden ist.

Daraus geht eine dritte 'Ölām hervor, die "Welt der Formgebung" von noch größerer Stofflichkeit, in der der vorweltliche oder "unschuldige Adam" wohnt und in der Nephesh am meisten entwickelt ist. Diese Welt hat auch einen Sephīrōthischen Baum entsprechender Qualität. Diese 'Ölām dient als Modell oder

Vorbild für die vierte Welt, die "Welt der Entwicklung", die von dem vierten Adam bewohnt wird, d.h. "dem dritten Adam, wie er nach dem Fall war"; 13) unsere irdische geschlechtliche Menschheit, die durch Nephesh und Gūph wirkt, die "Schale" oder den sichtbaren Körper.*) Diese vierte Welt wird übrigens auch das Reich der "Schalen" oder Rinden, manchmal auch "Felle" genannt. Dies ist insofern äußerst interessant, als wir am Anfang unserer Entwicklungsreise in Gewänder aus Licht gekleidet waren und erst später, wie uns die Genesis erzählt, "Röcke aus Fellen" brauchten, die wirklich unsere Hüllen sind, die wir schließlich wieder abwerfen müssen, wenn wir unsere ursprünglichen "Mäntel des Lichts" wieder gebrauchen wollen.

In diesem Zusammenhang erwähnen wir ein Kardinalthema des *Zohar*: daß, so wie alles, was unten ist, sein göttliches Gegenstück in den himmlischen Reichen hat, daher sind die "sieben Firmamente" über uns, die einander "umschließen wie die Häute einer Zwiebel", ähnlich den "sieben Erden unten, . . ." 14)

Esoterisch entspricht der Mensch unten völlig dem Menschen oben. Genauso wie wir in dem Firmament, welches das gesamte Universum bedeckt, verschiedene Formen wahrnehmen, die durch die Verbindungen von Sternen und Planeten gebildet werden, um uns auf verborgene Dinge und tiefe Mysterien aufmerksam zu machen, so sind auch auf der Haut, die unseren Körper bedeckt und die gleichsam das Firmament des Körpers ist, Formen und Muster wahrnehmbar – die Sterne und Planeten des körperlichen Firmaments. Durch die Haut kann der weise Mensch die verborgenen Dinge und die tiefen Mysterien wahrnehmen, die durch diese Gebilde angezeigt werden und in der menschlichen Form zum Ausdruck kommen. 15)

– *Zohar*, II, 76 a

Das alles mag ziemlich kompliziert erscheinen und mit einer

*) Die Übereinstimmung, die sich hier mit den Zeitaltern Hesiods zeigt – dem Goldenen, Silbemen, Bronzenen und Eisernen Zeitalter und mit den Vier Yugas der brahmanischen Chronologie –, vom Satya- oder Krita-Yuga bis herab zu unserem gegenwärtigen Kali-Yuga, scheint mehr als ein Zufall zu sein.

Schöpfungsmythe nicht sehr in Verbindung zu stehen. Wenn wir aber Strukturen und Formen vergessen und an die Sefhīrōth denken und an die verschiedenen Adame, die wir selbst als Symbole lebender Wesen sind – Gottheiten in verschiedenen Stadien ihrer Evolution –, oder in kabbalistischen Begriffen als Lichtfunken, leuchtende Emanationen, wobei jede in verschiedenem Grade die Essenz des 'Ēyn Sōph verkörpert, den Willen, Gedanken und das manifestierte Wort, beginnen wir intuitiv etwas von der wunderbaren Entfaltung der göttlichen und spirituellen Macht zu erkennen, vom Erhabensten, das wir uns vorstellen können, bis herab zum kleinsten Bewußtseinsteilchen im Raum. Barmherzigkeit, Liebe, Mitleid, durch Strenge und Gerechtigkeit im Gleichgewicht gehalten – Karma, wenn wir wollen –, die Spannung zwischen Licht und Dunkelheit gehen unaufhörlich weiter, während der Mensch die ganze Zeit über teilweise seines Vorranges bewußt und teilweise nichtbewußt seinen Weg zurück zu der Quelle sucht und sich erkämpft, zu dem Gott, der "langmütig und barmherzig ist." 16)

Im *Zohar* befindet sich versteckt unter den Kommentaren über den Exodus eine kleine Abhandlung mit dem Titel *Siphrā' dī-Tsenī'ūthā'*. Wenn auch die rätselhaften Verse nicht leicht zu deuten sind, findet man hier und dort Zeilen, welche die Seele bewegen, wie z. B. diese, die von dem Unbegreiflichen, dem Alten sprechen: "Sein Auge ist stets offen und schläft nicht, denn es hält beständig Wacht." 17)

Ein schweigsamer und einsamer Wächter in der Tat, und wie ähnelt er Krishna in seiner Eigenschaft des Höchsten Geistes, der stets "unermüdlich in Tätigkeit" verbleibt und seine fürsorgliche Aufgabe erfüllt, damit "die Welt und alles darin nicht zugrundegeht." 18)

Und somit kommen wir zum Ende unserer Ausführung über die Schöpfungsgeschichte der Hebräer – in Wirklichkeit die Geschichte aller Menschen überall. Wenn Thora, Talmud und Kabbala vielen kaum mehr als einen Schimmer des Verständnis-

ses vermittelt haben, liegt der Fehler nicht an der Botschaft. Der Mangel liegt in uns selbst, denn Strahlen der "verborgenen Weisheit", der Hhochmāh Nistorāh aller Zeitalter, leiten auch weiterhin den ernsthaft Suchenden. Eines Tages werden diejenigen, die unerschrockenen Herzens sind, ihr Ziel erreichen, und dann werden sie sich erinnern, warum das Licht immerwährend scheint – nicht nur, weil aus der Dunkelheit des Raumes, aus dem "geschlossenen Auge" von 'Ēyn Sōph der helle Raum hervorbricht und eine weitere Welt entstand, sondern vornehmlich wegen des "offenen Auges" von Kether – dem Namenlosen, der in seinem Mitleid auf seinem Posten bleibt, bis der letzte "Verbannte" sich dem Licht zuwendet.

LITERATURNACHWEIS

1. Harry Sperling and Maurice Simon, *The Zohar*, Soncino, 1949; III, 300.
2. Gershom G. Scholem, *Major Trends in Jewish Mysticism*, Schocken, 1941; Seite 240. Siehe auch *On the Kabbalah and its Symbolism*, Schocken, 1965; passim.
3. Joseph Leon Blau, *The Cristian Interpretation of the Cabala in the Renaissance*, Columbia University Press, 1944; passim.
4. H.P. Blavatsky, "The Kabalah and the Kabalists", *Lucifer*, London 15. Mai 1892; X, 185- 196.
5. *Zohar*, I, 42b; Christian D. Ginsburg, *The Kabbalah, its Doctrines, Development, and Literature*, Routledge, 1925; Seite 95.
6. H.P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, aus dem Englischen der dritten Auflage übersetzt von Dr. phil. Robert Froebe, Neudruck J. J. Couvreur, Den Haag, Band I, Seite 58.
7. *Siphrā' di-Tseniū 'thā*, II, 47; S. L. Mac Gregor Mathers, *The Kabbalah Unveiled*, George Redway, 1887; Seite 76.
8. Sperling and Simon, op. cit. I, 89.

9. *Ha 'Idrā' Zūtā' Qaddīshā'*, X, 420-424; Mathers, op. cit.; Seite 301.
10. Scholem, *Major Trends*, Seite 268-269.
11. *Zohar*, II, 20a; Ginsburg, op. cit.; Seite 104.
12. *Zohar*, III, 61b; Ginsburg, Seite 104.
13. Isaac Myer, *Qabbalah*, Myer, 1888; Nachdruck, Samuel Weiser, 1970; Seite 418-420.
14. *Zohar*, III, 9b; Simon and Levertoff, Soncino, 1949; IV, 345-346.
15. Sperling, op. cit., III, 231.
16. Scholem, *Major Trends*, Seite 212. Diese Übersetzung des 'Arīch 'Anpīn, gewöhnlich übersetzt "Großes Gesicht", wiedergegeben von Professor Scholem, gibt der mystischen Symbolik der beiden 'Idrās eine tiefere Bedeutung, genauso wie seine Übersetzung des Ze'eṭr 'Anpīn, als der "Ungeduldige", anstatt "Kleines Gesicht".
17. *Siphra di-Ts.*, I, 14; Mathers, op. cit., Seite 46.
18. *Bhagavad-Gita with Essays on the Gita*, von William Q. Judge; revidiert, Theosophical University Press, 1969; III, śl. 23-24.

WIE leicht kann es zuweilen geschehen, daß man sich einbildet, man habe den Weg verloren. Aber wenn wir lange genug leben, können wir zurückblicken, und aus all den Kleinigkeiten und Bruchstücken, die anscheinend keine Beziehung zueinander haben, entsteht ein Bild – ein Bild, das unser Vertrauen in die Zukunft stärkt, denn selbst der kleinste Same, der in der Vergangenheit eingepflanzt wurde, wird Früchte tragen.

– IDA P. RYDER

DIE GEBURT DES VÄINÄMOINEN

Jungfrau war der Lüfte Tochter, dieses schöne Schöpfungswesen,
Lange lebte sie in Reinheit, allezeit in Unberührtheit
In dem langen Luftgehöfte, auf den ebnen Luftgefilden.

Ihres Schoßes Schwere schleppt sie, ihres Bauches volle Bürde
Siebenhundert lange Jahre, über neun der Mannesalter,
Und es kommt nicht zum Gebären, zeigt sich nicht das Ungezeugte.

Wenig Zeit nur war verstrichen, eine kleine Frist verflossen,
Da kam eine Taucherente, schwang sich her in schnellem Fluge,
Sich fürs Nest die Stelle suchend, einen Ort zur Wohnstatt wählend.

Da erhob die Wassermutter, Wassermutter, Maid der Lüfte,
Schon ihr Knie aus Meereswogen, ihre Schulter aus der Welle
Als ein Nistort für die Ente, als ein sehr erwünschter Wohnplatz.

Dieser schöne Entenvogel schwebt nun langsam, weithin schweifend,
Merkt das Knie der Wassermutter auf dem blauen, offenen Wasser,
Hälts für einen Gräserhügel, eine frische Rasenbülte.

Er fliegt langsam, gleitet leise, auf das Knie läßt er sich sinken,
Darauf baut er seinen Brutplatz, legt dort seine goldnen Eier,
Legt sechs Eier ganz von Golde, doch das siebte ist aus Eisen.

Fängt die Eier an zu brüten, Kniees Wölbung zu erwärmen;
Brütet einen Tag, den andern, brütet auch am dritten Tage:
Schon verspürt die Wassermutter, Wassermutter, Maid der Lüfte,
Eine große Glut entstehen, spürt die Haut sich stark erhitzen,
Fühlt ihr Knie schon fast verbrennen, alle ihre Adern schmelzen.

Jäh ließ sie ihr Knie erzittern, schüttelte sogleich die Glieder;
In die Flut entflohn die Eier, rollten in des Meeres Wogen,
Es zerbrachen alle Eier, splitterten in viele Stücke.

Nicht verschlingt der Schlick die Eier, nicht verschluckt die See die Stücke;
Sie verwandeln sich zum Guten, schön gestaltet alle Stücke:
Aus des Eies untrer Hälfte wird die Mutter Erde unten,
Aus des Eies obrer Hälfte wird der hohe Himmel oben;
Aus dem obren Teil des Gelbeis wird die Sonne weithin strahlend,
Aus dem obren Teil des Weißeis wird der Mond mit mildem Glanze; . . .

– Aus dem Finnischen Epos *KALEVALA*
(Übersetzung Lore und Hans Fromm, Carl Hanser Verlag)

[Da das Thema Gedächtnis und sein Einfluß auf die physische und psychische Konstitution des Menschen immer von neuem der wissenschaftlichen Forschung unterliegt, bringen wir hier die aufschlußreichen Erklärungen, die H.P. Blavatsky vor vierundachtzig Jahren gab und die in ihren Artikeln "Psychisches und noetisches Handeln" veröffentlicht wurden. Ursprünglich waren sie in *Lucifer* (Oct. und Nov. 1890) abgedruckt, jetzt sind sie in *Studies in Occultism* enthalten. — Der Herausgeber]

DER Okkultismus betrachtet jedes Atom*) als ein "unabhängiges Wesen" und jede Zelle als eine "bewußte Einheit". Er erklärt, daß sich diese Atome erst dann zu Zellen zusammengruppieren, wenn letztere mit Bewußtsein begabt werden, jede nach ihrer eigenen Art und mit *freiem Willen, um innerhalb* der Grenzen des Gesetzes zu handeln. Es fehlt auch nicht ganz an wissenschaftlichen Grundlagen für solche Behauptungen, . . . Mehr als nur ein studierter Physiologe der goldenen Minderheit findet in unseren Tagen zudem rasch zu der Überzeugung, daß das Gedächtnis keinen speziellen Sitz, kein eigenes Organ im menschlichen Gehirn hat, sondern daß es in jedem Organ des Körpers wohnt.

"Es besteht kein überzeugender Grund dafür, von einem besonderen Organ oder Sitz des Gedächtnisses zu sprechen", schreibt Professor G.T. Ladd. "Jedes Organ, ja jeder Bereich und jeder Endpunkt des Nervensystems hat sein eigenes Gedächtnis." **)

*) Einer der Namen von Brahma ist *anu* oder "Atom".

**) *Elements of Physiological Psychology*, Seite 553 ("Elemente der physiologischen Psychologie").

Der Sitz des Gedächtnisses ist also zweifellos weder hier noch da, sondern überall im ganzen menschlichen Körper. Lokalisiert man sein Organ im Gehirn, so beschränkt und behindert man den universellen Geist und verkleinert ihn und seine zahllosen Strahlen (die *Manasaputras*), die jedes vernunftbegabte menschliche Wesen beseelen. Aber, was *ist* Gedächtnis? – fragen wir. "Beides, die Wahrnehmung der Sinne und das Bild der Erinnerung, sind vorübergehende Bewußtseinsphasen", lautet die Antwort. Aber, was ist Bewußtsein? – fragen wir wieder. "*Wir können Bewußtsein nicht erklären*", meint Professor Ladd.*)

Die Metaphysik der okkulten Physiologie (Lehre von den normalen Lebensvorgängen) und Psychologie (Lehre von den Zuständen des Seelenlebens) setzt im sterblichen Menschen ein unsterbliches Wesen voraus, den "göttlichen Geist" oder *Nous*, dessen blasse und oft verzerrte Widerspiegelung das ist, was wir "Geist" und Intellekt im Menschen nennen. Es ist im Grunde genommen ein Wesen, das sich während der Dauer jeder Inkarnation von dem vorhergehenden (dem sterblichen Menschen) unterscheidet. Wir sagen, daß die *zwei* Quellen des "Gedächtnisses" in diesen zwei "Prinzipien" liegen. Wir unterscheiden diese zwei als Höheres *Manas* (Intelligenz oder Ego) und *Kama-Manas* [Begierde – Verstand], d.h. den rationalen, aber irdischen oder physischen Intellekt des Menschen, der in der Materie eingeschlossen und durch sie begrenzt und daher ihrem Einfluß unterworfen ist: Das allbewußte SELBST, das sich periodisch verkörpert – wahrlich, das WORT, das Fleisch geworden ist! – und immer das gleiche ist, wohingegen sein reflektiertes "Doppel" sich mit jeder neuen Verkörperung und Persönlichkeit verändert und daher nur für eine Lebensperiode bewußt ist. Das letztere "Prinzip" ist das *Niedere* Selbst oder das Prinzip, das sich, weil es sich durch unser *organisches* System manifestiert und auf der Ebene der Illusion wirkt, für

*) *Elements of Physiological Psychology*

das *Ego Sum* [Ich bin] hält und so in einen Zustand fällt, den die buddhistische Philosophie als die "Ketzerie des Sonderseins" brandmarkt. Das erste Prinzip nennen wir die INDIVIDUALITÄT, das zweite die *Persönlichkeit*. Aus dem ersten geht alles *noetische* (dem Erkennen zugehörige) Denken hervor, aus dem zweiten im besten Falle das *psychische*, d.h. "irdische Wissen". Es wird nämlich von den ungerегelten Reizen der menschlichen oder vielmehr *sinnlichen Leidenschaften* des lebenden Körpers beeinflusst.

Das "Höhere Selbst" kann nicht unmittelbar auf den Körper einwirken, da sein Bewußtsein auf einer ganz anderen Ebene und in anderen Bereichen des Vorstellungsvermögens daheim ist; das "niedere" *Selbst* kann es. Seine Handlungen und sein Verhalten *hängen von seinem freien Willen und von seiner Entscheidung ab*, ob es sich mehr seinem Vater (dem "Vater im Himmel") zuneigt oder dem "Tier", das dieses Prinzip, den fleischlichen Menschen, beseelt. Das "Höhere Selbst", ein Teil aus der Essenz des UNIVERSALEN GEISTES, ist auf seiner eigenen Ebene ohne Einschränkung allwissend und auf unserer irdischen Daseinsebene nur bedingt, da es einzig durch sein *anderes Ego* – das Persönliche Selbst – handeln muß. Nun, obwohl das erste Prinzip der Träger allen Wissens aus der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft ist und obwohl sein "Doppel" aus dieser Quelle gelegentlich kurze Einblicke in das, was jenseits der Sinne des Menschen liegt, erlangt und sie bestimmten Gehirnzellen übermittelt (die Funktion dieses Vorgangs ist der Wissenschaft unbekannt) – auf diese Weise wird aus dem Menschen ein *Seher*, ein Wahrsager und ein Prophet –, so hat doch die Erinnerung an vergangene Ereignisse, insbesondere an materielle, irdische Dinge, ihren Sitz allein im Persönlichen Ego. Die Erinnerung an die rein alltäglichen Dinge dieses Lebens, die materieller oder egoistischer Art sind und dem niederen Denken angehören, wie z.B. Essen und Trinken, der Genuß persönlicher, sinnlicher Vergnügungen, das Tätigen von Geschäften zum Nachteil eines Nachbarn usw. – all das hat in keiner Weise etwas mit dem "Höheren" Denker oder Selbst zu

tun. Auf dieser materiellen Ebene hat es auch keine direkte Beziehung zu unserem Gehirn oder zu unserem Herzen – denn diese beiden sind Organe einer Macht, die höher ist als die *Persönlichkeit* –, sondern nur zu den Organen, die der Sitz der Leidenschaften sind, wie z.B. die Leber, der Magen oder die Milz usw.

Daher ist es nur sinngemäß, daß die Erinnerung an derartige Ereignisse später zuerst in dem Organ wachgerufen werden muß, das die Handlung ursprünglich veranlaßt und unserem "Sinnes-Denken" übermittelt hat. Dieses Denken ist *etwas ganz anderes als das "übersinnliche" Denken*. Nur die höheren Formen von Erfahrungen, die *überbewußter*, mentaler Art sind, können mit den Zentren des Gehirns und des Herzens in Beziehung stehen. Andererseits können die Erinnerungen an physische und *eigennützige* (oder persönliche) Handlungen zusammen mit den mentalen Erfahrungen, die erdgebunden sind und irdische, biologische Funktionen haben, notwendigerweise nur mit dem molekularen Bau der verschiedenen *kamischen* Organe zusammenhängen und mit den "kräfteschaffenden Verbindungen" des Nervensystems, die zu den jeweiligen Organen gehören.

Wenn daher Professor Ladd, nachdem er gezeigt hat, daß jedes Element des Nervensystems ein eigenes Gedächtnis hat, fortfährt: "Diese Ansicht ist ein wesentlicher Bestandteil jeder Theorie, die die bewußte geistige Nachbildung nur als eine Form oder Phase der biologischen Tatsache des organischen Gedächtnisses betrachtet", so muß er in diese Theorien die Okkulte Lehre mit einschließen. Denn kein Okkultist könnte diese Lehre zutreffender formulieren als der Professor, der seine Beweisführung folgendermaßen abschließt:

Wir können daher mit Recht von dem Gedächtnis des Endorgans des Sehens oder des Hörens sprechen, vom Gedächtnis des Rückenmarks und den verschiedenen sogenannten "Zentren" der Reflexhandlung, die zu den Rückensträngen gehören, vom Gedächtnis der medulla oblongata (des verlängerten Rückenmarks), des cerebellum (des Kleinhirns) usw.

Das ist die Essenz der Okkulten Lehre – selbst in den Tantra-Werken. Jedes Organ unseres Körpers besitzt tatsächlich *sein eigenes Gedächtnis*, denn wenn es mit einem Bewußtsein "eigener Art" ausgestattet ist, muß notwendigerweise jede Zelle ebenfalls ein Gedächtnis eigener Art haben und ebenso ihre eigene *psychische* (seelische) und *noetische* (geistige) Tätigkeit. Sie reagiert sowohl auf den Einfluß einer physischen wie auch einer *metaphysischen* Kraft*); der Impuls, der von der *psychischen* (oder psycho-molekularen) Kraft stammt, wirkt von *außen nach innen*; wohingegen der Impuls der *noetischen* (sollen wir sagen, spirituell-dynamischen) Kraft von *innen nach außen* wirkt. Denn, so wie unser Körper die Hülle der inneren "Prinzipien": Seele, Geist und Leben usw. ist, so ist das Molekül oder die Zelle der Körper, in dem seine "Prinzipien" wohnen, die (für unsere Sinne und unser Begreifen) immateriellen Atome, die diese Zelle bilden. Die Tätigkeit und das Verhalten der Zelle werden dadurch bestimmt, daß sie durch die noetische oder die psychische Kraft entweder nach innen oder nach außen getrieben werden; die erste Kraft hat keine Beziehung zu den eigentlichen *physischen* (körperlichen) Zellen. Daher stehen diese unter dem unanfechtbaren Gesetz der Erhaltung und der Wechselbeziehung von physischer Energie, während die Atome – die psycho-spirituelle, *nicht physische Einheiten* sind – *nach ihren eigenen Gesetzen handeln*; genauso wie es Professor Ladds "Einheits-Wesen" – das unser "Geist-Ego" (geistiges Selbst) ist – in der von ihm aufgestellten philosophischen und wissenschaftlichen Hypothese tut.

Jedes menschliche Organ, und in ihm jede Zelle, hat eine eigene Tastatur wie das Klavier, nur daß es Gefühle anstatt Töne empfängt und aussendet. Jede Taste besitzt die Möglichkeit des Guten und des Schlechten, sie kann Harmonie oder Disharmonie hervorrufen. Das hängt von dem betreffenden Impuls

*) Wir vertrauen zuversichtlich darauf, daß diese sehr *unwissenschaftliche* Bezeichnung keinen "Animalisten" in einen hysterischen Anfall versetzt, von dem er sich *nicht mehr* erholt.

ab und von den dabei entstehenden Verbindungen; von der Stärke, mit der der Künstler, der am Werk ist, die Taste berührt. Dieser Künstler ist in der Tat ein "Wesen mit doppeltem Gesicht". Je nachdem wie das eine oder das andere "Gesicht" handelt, wird die Art und der dynamische Charakter der zutage tretenden Erscheinung bestimmt, ganz gleich, ob es sich dabei um körperliche oder um geistige Dinge handelt; denn das ganze Leben wird von dieser zweigesichtigen Wesenheit bestimmt. Kommt der Impuls aus der "Weisheit von oben" und ist die angewandte Kraft noetisch oder spirituell, dann ist das Ergebnis dieser göttlichen Antriebskraft würdig. Kommt der Impuls aber von der "irdischen, dämonischen Klugheit" (psychischen Kraft), dann werden die Handlungen des Menschen selbstsüchtig sein und nur den Erfordernissen seiner körperlichen, also tierischen Natur angemessen. . . . Es gibt sowohl *manasische* als auch *kamische* Organe im Menschen, obwohl die Zellen seines Körpers auf beide Impulse, die physischen und die geistigen, antworten.

Wahrlich, dieser Körper, der durch den Materialismus und durch den Menschen selbst so entheiligt wurde, ist der Tempel des Heiligen Grals, das *Adytum* (das Allerheiligste) des größten, nein, von allen Geheimnissen der Natur in unserem Sonnenuniversum. Dieser Körper ist eine Äolsharfe, bespannt mit zweierlei Arten von Saiten. Die eine ist aus reinem Silber, die andere aus Catgut (Darmsaite). Wenn der Atem des göttlichen Befehles sanft über die silberne Saite streicht, dann wird der Mensch wie *sein* Gott, aber die andere Saitenart spürt es nicht. Sie braucht einen starken irdischen Wind, voll animalischen Fluidums, damit ihre tierischen Saiten zum Schwingen kommen. Es ist die Funktion des physischen, niederen Verstandes, auf die physischen Organe und ihre Zellen einzuwirken; aber *nur* das höhere Denken [mind] kann das Zusammenwirken der Atome in diesen Zellen beeinflussen; ein Zusammenwirken, das allein das Gehirn *über die "zentrale" Wirbelsäule* zu einer mentalen Darstellung spiritueller Ideen anregen kann, die weit über irgendwelche Objekte auf dieser materiellen Ebene hinausgehen.

Der ganze menschliche Körper ist, wie gesagt, eine große Tastatur. Jede Zelle besitzt eine lange Aufzeichnung von den Eindrücken, die mit dem Organ verbunden sind, von dem sie stammt. Und jede Zelle hat ein arteigenes Gedächtnis und Bewußtsein; man kann es auch Instinkt nennen, wenn man will. Diese Eindrücke sind nach der Art des Organs physisch, psychisch oder mental, je nachdem zu welcher Ebene sie in Beziehung stehen. Sie können "Zustände des Bewußtseins" genannt werden, weil es keinen besseren Ausdruck gibt, so wie es Zustände des instinktiven, des geistigen und des rein abstrakten oder spirituellen Bewußtseins gibt.



Grabe im Inneren. Dort liegt die Quelle für das Gute: grabe unaufhörlich, und sie wird unaufhörlich fließen.

– MARCUS AURELIUS

'STERNENVOLK'
AUF DEM PLANETEN ERDE

OBWOHL wir hier im Westen jetzt allgemein anerkennen, daß unsere gesamte Erdenwelt mit ihren umfangreichen Kontinenten und noch größeren Meeren im Vergleich zur Milchstraße so klein wie ein Atom erscheint, war eine so bescheidene Ansicht nicht immer selbstverständlich. Jahrhundertlang verkündete die Kirche mit unerschütterlicher Autorität, daß die Erde der Mittelpunkt des Weltalls sei und die ungeheure Weite von Erde und Himmel einzig und allein zum Nutzen und zur Erbauung der Menschheit geschaffen wurde.

Glücklicherweise war nicht jedermann von den kirchlichen Erklärungen überzeugt. In seinem Meisterwerk *De Revolutionibus Orbium Coelestium* lehnte Nikolaus Kopernikus diese recht ungöttliche, menschliche Vorstellung ab. Obgleich er bereits 1530 das Buch im wesentlichen vollendet hatte, war das politische und religiöse Klima damals so erstickend, daß er es erst 1543, dem Jahr seines Todes, veröffentlichte. Dieses Buch übte auf die westliche Kultur einen derart großen Einfluß aus, daß es Kopernikus nicht nur als einen der Begründer der modernen Astrologie auswies, sondern auch eine Türe zur Erforschung der Natur öffnete, durch die später andere, unvoreingenommene Geister wie Kepler und Newton eintreten und die Dunkelheit des menschlichen Dogmatismus vertreiben konnten.

Heute sind wir natürlich stolz darauf, daß wir wissenschaftlich viel zu sehr fortgeschritten sind, um die Weltanschauung unserer mittelalterlichen Vorfahren ernst zu nehmen. Haben wir aber vielleicht nicht nur einfach unsere selbstgefälligen Mutmaßun-

gen in eine etwas subtilere, aber genauso dogmatische Form umgewandelt? Wie der Astronom Carl Sagan in seinem Buch *The Cosmic Connection* *) / *Die kosmischen Verbindungen* ausführt, ist es noch nicht lange her, daß mehr als eine Handvoll Astronomen offen dazu bereit war, anzunehmen, daß weitaus die Mehrzahl der Sterne Planeten haben, die sie umkreisen. Dadurch wurde die weit größere Frage, ob andere Sonnensysteme von lebenden, sich entwickelnden und insbesondere intelligenten Wesen bewohnt werden, als ausgezeichnete Stoff für utopische Romane betrachtet, aber nicht als die wahre Wissenschaft. Dr. Sagan und andere, die wie er denken, sind dabei, diese voreingenommene Haltung in der allgemeinen Wissenschaft durchgreifend zu ändern. In der Tat scheinen nun die Forscher auf allen Gebieten zu versuchen, sich über die Atmosphäre des Negativismus – der Neigung zu unbegründeter Ablehnung – zu erheben, die sie so lange behindert hatte. So glaubten zum Beispiel die Astronomen jahrzehntelang, daß es nur wenige Sonnensysteme gebe, weil für ihre Existenz wenig Beweismaterial vorhanden war. Neue Studien unterstützen nun jedoch den Gedanken, daß es eine Vielfalt von Sonnensystemen gibt. Die gegenwärtigen astronomischen Theorien ähneln tatsächlich mehr der früheren Nebularhypothese über die Bildung von Sonnensystemen. Nach diesem alten Glauben wurde angenommen, daß Sterne und Planeten sich langsam verdichten und daß aus den sehr dünnen 'Wolken' von Materie langsam die relativ festen Globen, die wir heute sehen, entstehen. Obgleich sich die moderne Auffassung auf die rein materiellen Aspekte dieser Idee begrenzt, halten sowohl die gegenwärtigen als auch die alten Ansichten daran fest, daß die Planetensysteme eher die Regel als die Ausnahme im Universum sind.

Die moderne Biologie hat ebenfalls viel dazu beigetragen, die wissenschaftliche Perspektive zu erweitern. Sie lehrt, daß,

*) Doubleday, New York, 1973, \$ 7.95.

wo immer die erforderlichen Chemikalien annähernd in der richtigen Proportion vorhanden sind und unter entsprechendem Druck und Temperatur stehen, sich schließlich Aminosäuren, die sogenannten Bausteine des Lebens, bilden. Es wird angenommen, daß sich daraus fast immer einige Arten einfacher, sich fortpflanzender Organismen bilden. Außerdem behauptet diese Theorie, daß Myriaden von Lebewesen sich durch Anpassung weiterentwickeln, was mit dem Prozeß der 'natürlichen Auslese' beginnt. Da außerdem die modernen Anhänger der darwinistischen Entwicklungslehre an keine spezielle theologische Erschaffung der Menschheit glauben, nehmen sie an, daß vielleicht Tausende, wenn nicht gar Millionen möglicherweise lebentragende Planeten lange genug existierten, um Wesen hervorzubringen, deren Intelligenz gleich oder größer als die unsere ist.

Diese Theorie ist jedoch nicht ohne Widersprüche. So besteht sie zum Beispiel formell darauf, daß keinerlei Materie, die die Körper lebender Organismen bildet, irgendwie selbst lebendig ist. Das Leben wird vielmehr mit Begriffen gewisser physikalischer Prozesse – wie Essen, Wachsen, Zeugung und anderem – definiert. Daher das Paradox dieser Denkweise: Das Leben wird als eine Art übergeordnete Existenz betrachtet, die spontan aus etwas hervorgeht, das selbst nicht die geringste Spur dieser Eigenschaft besitzt. Außerdem wird angenommen, daß, obwohl auf sehr vielen Planeten die Bedingungen für das Vorhandensein von Leben günstig sind, es nur auf einem winzig kleinen Teil einer Planetengruppe lebende Organismen gibt. So wird das Leben zur seltenen Ausnahme in einem überwiegend leblosen Universum.

Die Ansicht der Alten ging von gänzlich anderen Voraussetzungen aus und führte deshalb auch in andere Denkrichtungen. Das Leben wurde nicht als etwas Ungewöhnliches angesehen, man glaubte früher vielmehr, das Leben sei die universale Regel im Kosmos und 'Materie' oder Substanz, gleich welchen Grades oder von welcher Qualität, sei nur eine Manifesta-

tion des Lebens an sich. Mit anderen Worten, es wurde angenommen, daß das Universum mit Leben in Form von Bewußtseinszentren erfüllt ist, also von "lebenden Atomen", die verschiedene Tätigkeitsbereiche haben. Diese Ideen waren im Altertum so allgemein verbreitet, daß viele Autoren annehmen konnten, jeder ernsthaft Studierende werde ihre Schriften gewiß mit diesem Hintergrund der Betrachtung studieren. Wenn wir zum Beispiel diesen Zusammenhang benutzen, um die manchmal obskuren "atomistischen" Lehren des griechischen Philosophen Demokrit zu erklären, so können wir sogleich entdecken, daß er das, was wir physische Atome nennen, als stofflichen Schleier von verdichtetem Bewußtsein ansah, der ein spirituelles Zentrum des Seins umgibt. Außerdem enthalten seine Schriften stillschweigend den Gedanken, daß auch wir 'Atome' sind; Bewußtseinszentren von relativ so großer Macht und Vielfalt, daß wir in uns praktisch ein Milchstraßensystem dieser winzigen atomaren Wesenheiten enthalten und daß wir wiederum sternengleiche Atome innerhalb einer entsprechend viel größeren Wesenheit sind.

Aus dieser Perspektive ist der Gesamtumriß des Evolutionsweges für alle Mitglieder jeder Hierarchie der gleiche. Jedes Atomzentrum, gleich welchen Grades, vom elementalen bis zum supergalaktischen, liegt ursprünglich latent, scheinbar "in der Dunkelheit verborgen." In Wirklichkeit ist "die Dunkelheit" oder "die Leere" nur ein Symbol für Zustände, die wir als manifestierte Wesen in keiner Weise begreifen können. Allmählich erwachen die Zentren zu manifestiertem Leben und entfalten aus sich dünne Schleier aus Materie. Im Laufe von Äonen werden diese Hüllen immer fester, immer dichter und begrenzter. In den späteren Stadien dieses Prozesses beginnt ein großes Drama, da einige dieser Zentren sich schneller zu verhältnismäßiger Freiheit und selbstbewußter Verantwortlichkeit entwickeln. Ganz gleich, um welchen Globus oder welchen Tätigkeitsbereich es sich handelt, jedes neu in diesen Zustand eingetretene Wesen sah man entwicklungsmäßig auf einem Niveau, das den frühesten Menschenrassen analog war. Da von diesem

Prozeß gesagt wird, daß er auf all den verschiedenen planetarischen und Sonnengloben zyklisch vorkommt, ergab sich ganz natürlich die Idee, daß sich viele, viele Menschheiten in all den Galaxien entwickeln.

Doch die Überlegungen der Alten machten hier nicht halt. Sie nahmen an, daß schließlich ein Mittelpunkt der Manifestation erreicht wird. Danach kehrt sich der Prozeß um. Aus den immer dichter und dichter gewordenen Schleiern, die sich um die Zentren bildeten, beginnt die Materie ätherischer zu werden und in den Geist zurückzukehren. Oder, wie es die mittelalterlichen Alchimisten ausdrückten: Die unedle, bleierne, personifizierte Materie muß in das Gold wohlthätiger spiritueller Individualität umgewandelt werden. Man glaubte, daß diejenigen, die diese Anstrengung machen, mit diesem großen, erhabenen Rückfluß aufsteigen würden, um sich zurück in Geist zu verwandeln.

Vom Standpunkt eines manifestierten Wesens ist das Ende dieses Zyklus erreicht, wenn sich scheinbar alles wieder in das auflöst, was wir nur wieder "die Leere" nennen können, weil es für uns jetzt vollkommen unerkennbar ist. Man glaubte, daß diese Ebbe und Flut des materiellen Seins sich in Ewigkeit wiederholt – wobei sich das weniger Vollkommene beständig erhebt, indem es den Bereich seines Bewußtseins ausdehnt und in größere und wahre Harmonie mit allem, was ist, hineinwächst.

Diese zeitlosen Vorstellungen stehen in großem Gegensatz zu den verhältnismäßig materialistischen Behauptungen der heutigen Wissenschaft über das außerirdische Leben. Es wäre jedoch töricht zu behaupten, daß unsere wissenschaftlichen Theorien deshalb wertlos sind, denn sie sagen uns klar und deutlich, daß wir tatsächlich Kinder des Kosmos sind. Dr. Sagan benutzt für das Menschenreich tatsächlich den Namen 'Sternenvolk' und bezieht sich dabei auf die moderne astronomische Vorstellung, daß die gleiche Materie, die unseren

Körper aufbaut, einmal dazu beitrug, den Körper eines Sternes zu bilden. Somit ist die jetzige Einstellung der Menschheit des Westens ein riesiger Fortschritt gegenüber der Reichweite und Fähigkeit der Gedankenwelt der für gewöhnlich akzeptierten mittelalterlichen Orthodoxie. Wahrscheinlich geht der Prozeß weiter. Vielleicht wird sich eine neue und umfassendere Philosophie entwickeln, wenn die Menschen beginnen, die übersehenen Folgerungen zu erkennen, die sich aus den vorsichtig gezogenen Schlüssen der heutigen Wissenschaft ergeben. Wer weiß, wenn sich der Kreislauf der zirkulierenden Gedankenströme schließt, werden diese sehr alten Ideen und Ideale vielleicht als immer neu, immer lebendig und wachsend angesehen werden.



Kenntnisse? Jeder Narr kann sie haben. Aber Weisheit, mit welcher man die Erkenntnisse erklären und gebrauchen kann, das ist etwas, das jeder einzelne für sich selbst in der Schule des Lebens lernen muß. Es ist das Merkmal des weisen Mannes, daß er Narren zuhören und von ihnen lernen kann, obwohl ihre Rede Torheit ist.

— TALBOT MUNDY

FRÜHER habe ich oft gedacht: "Wenn ich nur malen könnte, wenn ich nur bildhauern könnte, wenn ich nur . . . könnte." So wünschte ich mir immerfort, ein viel größerer Künstler zu sein, als ich es meinen Fähigkeiten nach sein konnte. Ich nehme an, daß ich in einer solchen Gemütsverfassung war, als ich mich entschloß, einer guten Freundin bei ihren Vorbereitungen für ein Sommerfest zu helfen. In den drei Tagen, die ich bei ihr war, lernte ich viel über den Künstler, wie wir ihn alle werden können.

Das Leben des Künstlers ist eine beständige Anstrengung, etwas von ihm selbst aus den Tiefen hervorzubringen, das sorgfältig in ihm verborgen ist. Was dabei zum Vorschein kommt, kann durch schöpferische Anstrengung umgewandelt werden, so daß andere eventuell erkennen können, wer oder was sie selbst sind. Im Verlauf des ganzen fieberhaften, schöpferischen Prozesses geschieht mehr als nur Gestalten, Formen und Entwerfen. Ein guter Künstler arbeitet am besten direkt aus seinem Innersten, von da aus, wo er Künstler *ist*. Er erlaubt den fließenden, erfinderischen Kräften, von diesem Punkt aus ihren Anfang zu nehmen und sich von innen nach außen zu ergießen. Er lauscht nach innen und übermittelt dann den empfangenen Eindruck durch das gewählte Ausdrucksmittel.

Ich lernte in diesen drei heißen Tagen, daß es für jene Menschen, die ihr Leben als Ausdrucksmöglichkeit für ihre Kunst betrachten, eine Alternative für Staffelei und Pinsel gibt. Der Lebenskünstler hat eine ähnliche Pflicht wie jene, die Leinwand und Öl oder Töpferscheibe und Ton benutzen. Auch er muß sich nach innen an das Selbst der Selbst, an seine eigene

höhere Natur wenden und sie so getreu er kann zum Ausdruck bringen. Die Bereicherung und Freude des Schöpfers liegt im intuitiven Prozeß der Darstellung und darin, das zu sein, was Imagination und Inspiration mit ungeheurer Intensität schufen. Ob die Schöpfung in Pastellmalerei, aus Bronze oder in seinem Bewußtsein besteht, sie hat wenig Wert, wenn nicht andere daran teilhaben können. Darin liegt die Verantwortlichkeit des Künstlers.

Man kann etwas für sich schaffen, aber es ist etwas ganz anderes, die Schöpfung allen zugänglich zu machen, so daß sie mit kritischen Augen betrachtet werden kann. Man muß Kritik oder Gleichgültigkeit von jenen, die Kunst nicht schätzen, hinnehmen können. Das verletzt oft unsere Gefühle und unseren Stolz – man muß Mut haben, das innere Selbst zu zeigen. Die Stöße und Stiche sollten jedoch für uns das sein, was die Schläge des Arztes für das neugeborene Kind sind. Wir tun den ersten Atemzug und erwachen in größeren Dimensionen der Wirklichkeit.

Wie für jeden Künstler, so ist es auch für den Lebenskünstler immer wieder notwendig, seinem Programm etwas hinzuzufügen oder etwas davon wegzulassen. Wenn er immer tiefer in sein eigenes Wesen eindringt, so lernt er aus seinen früheren Erfahrungen und schreitet weiter zu neuen Gelegenheiten, zu besseren Ausdrucksweisen, zu größerem Wahrnehmungsvermögen seines inneren Wesens. Unbeirrt durch Erfolg oder Fehlschlag, gelangt er zur Vervollkommnung des Ausdrucks, der Auslegung, der Darstellung. Dessenungeachtet steht er vor seiner wahren Prüfung, wenn er seine Verantwortlichkeiten erfüllt. Es ist das Leben, so wie er es sieht, wie er es fühlt und wie er andere daran teilnehmen läßt. Dadurch verleiht er dem, was er tut, einen Wert.

Der Lebenskünstler enthüllt im Alltag seinen Wert. Der Prozeß des Teilens mit anderen ist oft nicht so erregend wie jene Augenblicke, in denen sich eine Idee klärt und die Aufregung unbändige schöpferische Tätigkeit bringt. Der Lebens-

künstler muß seine Ideale in seinem Leben lebendig werden lassen, und dafür braucht er die Materialien des gewöhnlichen Lebens. Wenn die Bilder der alltäglichen Ereignisse auf der Leinwand fehlen – besonders jene, die geringere oder unbedeutende Bruchstücke unserer Erfahrung zu sein scheinen –, haben die Ideale keine Gelegenheit, sich zum Ausdruck zu bringen. Sie können dann wertlos sein oder nur der Eigenbefriedigung dienen.

Das ist unsere Aufgabe. Man kann erhabene und schöne Gedanken haben, aber sie im täglichen Leben anzuwenden und sie mit unseren Mitmenschen zu teilen, besonders mit jenen, die wie wir selbst in dem anscheinend alltäglichen Geschehen des Lebens gefangen sind, das ist etwas ganz anderes. Jedoch gerade darin liegt unsere Verantwortlichkeit, wenn wir den Weg des Künstlers gewählt haben. Eine solche Wahl erfordert persönliche Stärke und moralische Kraft.

Unsere Leinwand ist daher die Anstrengung eines Vierundzwanzigstundentages, der unsere Lebenskraft verzehrt und uns schnell Worte sprechen läßt, von denen man bald wünscht, sie wären nicht gesprochen worden. Unsere Handlungen entsprechen dem zu modellierenden Ton, ob wir nun Nahrungsmittel einkaufen, den Wagen auftanken, das Haus reinigen, hinter dem Ladentisch stehen oder eben nur einmal die Straße entlang gehen. In den alltäglichen Ereignissen wird uns die Gelegenheit geboten, jene, die um uns sind, an unserem höchsten und edelsten Selbst teilhaben zu lassen. In einem kurzen Augenblick schöpferischer Stille, in dem Erkenntnisse die Oberfläche unseres Bewußtseins zu überfluten scheinen, werden dann und wann direkt aus dem Zentrum unseres Wesens aufsteigende erhabene Ideen aus den scheinbaren Alltäglichkeiten des Lebens geboren.



THEOSOPHISCHE BÜCHER – deutsch

Amneus, Nils A.	Regiert Zufall oder Gerechtigkeit unser Leben?	K. DM	2.00
Blavatsky, H. P.	Die Dynamik der psychischen Welt	G. DM	15.50
	Fünf Briefe	K. DM	3.90
	Die Geheimlehre (6 Bände)	L. DM	180.00
	Die Geheimlehre (gek./1Bd.)	L. DM	47.00
	Isis entschleiert (2 Bände)	L. DM	110.00
	Rätselhafte Volksstämme	L. DM	34.50
	Der Schlüssel zur Theosophie	L. DM	22.50
Zum Gedächtnis an H. P. Blavatsky	B. DM	3.90	
Briefe tibetischer Weiser		G. DM	15.50
Judge, William Q.	Studien über die Bhagavad-Gita	B. DM	.-.-
Long, James A.	Bewußtsein ohne Grenzen	K. DM	10.00
Purucker, G. de	Die Mahatmas und der echte Okkultismus	K. DM	9.80
	Der Mensch im Kosmos	L. DM	30.00
	Theosophisches Wörterbuch	L. DM	8.00
Sunrise	Deutsche Ausgabe, Einzelheft	DM	2.50
Das Theosophische Forum 1948 - 1951	11 Hefte, Goethe – Weimar – Faust	B. DM	5.00

Preisänderungen vorbehalten.

B. – Broschiert, G. – Gebunden, K. – Kartoniert, L. – Leinen

THEOSOPHISCHE BÜCHER – englisch

Bhagavad-Gita Combined with "Essays on the Gita" Recension by			
William Q. Judge	L. DM	14.00	
dto.	K. DM	8.00	
Blavatsky, H. P.	L. DM	35.00	
Isis Unveiled 2 Bde.	K. DM	25.00	
dto.	K. DM	13.00	
The Key to Theosophy			
The Letters of H. P.	L. DM	28.00	
Blavatsky to A. P. Sinnett	L. DM	35.00	
The Secret Doctrine 2 Bde.	K. DM	25.00	
dto.	L. DM	13.00	
Studies in Occultism	L. DM	8.00	
The Voice of the Silence			
Collins, Mabel	G. DM	17.00	
Light on the Path/Through the Gates of Gold	B. DM	6.00	
Conger, Margaret	G. DM	15.00	
Combined Chronology	G. DM	13.00	
Judge, William Q.	L. DM	17.00	
Letters that have helped me	K. DM	8.00	
The Ocean of Theosophy	L. DM	25.00	
Practical Occultism			
Long, James A.	L. DM	40.00	
Expanding Horizons	K. DM	30.00	
The Mahatma Letters to A. P. Sinnett	L. DM	43.00	
Purucker, G. de			
The Dialogues of G. de P.	L. DM	27.00	
3 Bände zus.	L. DM	40.50	
The Esoteric Tradition 2 Bd.	K. DM	20.00	
dto.	L. DM	9.00	
Fountain-Source of Occultism	G. DM	13.00	
dto.	K. DM	9.00	
Fundamentals of the Esoteric Philosophy			
Man in Evolution	L. DM	20.00	
Occult Glossary	L. DM	9.00	
dto.	G. DM	13.00	
Studies in Occult Philosophy	K. DM	9.00	
Philosophy	L. DM	20.00	
Ryan, Charles J.	L. DM	28.00	
H. P. Blavatsky and the Theosophical Movement	K. DM	17.00	
dto.			

Güte in den Worten erzeugt Vertrauen,
Güte beim Denken erzeugt Tiefe,
Güte beim Verschenken erzeugt Liebe.

– LAOTSE